Redaktion und Expedition des „Botschafter" befinden sich in Berdjansk, Theater-Prospekt.
Adresse: Въ контору редакціи „Ботшафтеръ", Бердянскъ, Тавр. губ.

Der Botschafter.

Bezugspreis fürs Jahr fürs Inland mit Postversand 5 R. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop., fürs Ausland 6 Rbl. Bei Adreßveränderung sind 30 Kop. und die alte Adresse einzusenden.
Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K. für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

Erscheint zweimal wöchentlich.

№ 81. IX. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, 10. (23.) Oktober 1914.

Das Abonnement auf den „Botschafter" pro 1915 ist eröffnet.

Bezugspreis fürs Jahr 5 Rbl. **Neue Abonnenten** bekommen den „Botschafter" vom 1. Oktober 1914 ab bis 31. Dezember 1915 für — 6 Rbl.

Beschlüsse der von den geistlichen und anderen Vertretern der Mennonitengemeinden Rußlands abgehaltenen

Konferenzen für die Jahre 1879 bis 1913.

Herausgegeben im Auftrage der Allgemeinen Konferenz vom Jahre 1913 von **Heinrich Ediger, Berdjansk**, 1914.

— — Preis mit Übersendung 90 Kop. — —

Das „Protokollbuch" ist nunmehr zum Versand fertig und wird dasselbe im Laufe der nächsten Woche an die Besteller abgehen.

Neue Bestellungen, sowie auch alle Zahlungen für die Protokollbücher sind an die **Typographie H. Ediger u. Co in Berdjansk** zu richten.

Da die Auflage nur klein ist und unverkaufte Exemplare verhältnismäßig wenig übrig geblieben sind, so wollen sich die Interessenten mit ihren Bestellungen möglichst beeilen.

Zahlungen werden auch in Postmarken angenommen.

Kitschkas,

Krankenhaus „Salus" von Dr. Liebermann.

Das Röntgenstrahlen Kabinett

— ist eröffnet. —

Heilung von Frauengeschwülsten und Blutungen. Heilung entsprechender Fälle der Schwindsucht nach der Methode Manuchins.

Durchleuchtung des Körpers zwecks Feststellung der Krankheit.

Heilung der Hämorrholden nach dem System d'Arsonwal.

Adresse: Kitschkas, Gouv. Jekaterinoslaw, **Haus Martens, oberhalb der Apotheke**, Dr. Liebermann.

jop 35

Alexandrowsk, Gouv. Jekat.

Dr. Heinrich Bär's

Krankenhaus und Gebäranstalt mit ständigen Betten für operative, Frauenleiden, Augen- und allerlei andere Krankheiten. Kranke finden hier zu jeder Zeit freundliche Aufnahme.

Stationäre Kranke müssen beim Eintritt ihren Paß vorweisen.

Ambulatorischer

Empfang von Nervenkranken

findet in „Bethania" 3-mal wöchentlich, am Montag, Mittwoch und Freitag von 11—12 Uhr, gegen ein Entgelt von 1 Rubel pro Visite statt.

Aerzte: Dr. med. Ed. Kalnin. Dr. J. Thießen.

Jekaterinoslawer Filiale der Mühlengesellschaft

Anton Erlanger & Ko.,

Jekaterinoslaw,

Prospekt, Haus Iljew, gegenüber dem Stadtgarten.

Neu- und Umbau von automatischen und halbautomatischen **Getreidemühlen** für Hoch- und Halbhochmüllerei, **Walzenmühle** für **Bauerngutvermahlung**, „сѣянокъ", „ржанокъ" **Einrichtung** von Elevatoren und Getreidespeichern. Einrichtung zum Waschen und Trocknen des Getreides in den Mühlen nach neuestem System, Patent **Simon, Bühler** und **Baumann. Schon** sind viele Einrichtungen fertiggestellt worden.

Verkauf aller Mühlen-Maschinen und Bedarfsartikel. **Neueste** Walzenstühle der Fabrik **Gebr. Bühler** in Uzwil-Schweiz.

Die **neuesten Plansichter — Selbstbalancierer** der Fabrik **Gebr. Bühler** in Uzwil-Schweiz. **Echte Schweizer Seidensiebe** Reif-Frank, stählerne Siebe, hanfene und andere Treibriemen ꝛc..

Verkauf von Wasserturbinen, Dampfmaschinen, Motoren innerer Verbrennung der besten Fabriken. **Verkauf** von Mühlsteinen — künstlichen, französischen, podolischen u. a.

— — **Kostenanschläge und Kataloge** — —

werden auf erstes Verlangen kostenfrei geliefert.

Die Firma existiert seit 1860 und hat die meisten der besten und größten Mühlen in Rußland gebaut.

Abteilungen in allen großen Zentren.

Verwaltung in Moskau.

ap 2821

Was ein Mensch in der Welt auch tue und sei es noch so groß — hat er nicht seine volle Pflicht gegen seine Eltern erfüllt, so ist alles andere hinfällig. Auerbach.

Oberlicht.

Höchstes Glück auf Erden.

2 Kor. 5, 15: Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Am Tage der Ausgießung des heiligen Geistes bekamen die Jesusleute in Jerusalem ein so außergewöhnlich glückstrahlendes Antlitz, daß sich die ganze Stadt verwunderte. Was machte sie so glücklich, daß ihr Mund überfloß von Jauchzen? Sollte ihr Glück auch für uns erstrebenswert sein?

Die meisten Menschen werden von der Meinung beherrscht, das Glück bestehe im Haben und Genießen. Das kleine Kind meint, es müsse alles haben, was ihm gefällt. Wird ihm etwas versagt, so weint es. Die Jugend, die ins Leben hinaustritt, meint, das Glück zu finden, wenn sie zum Ueberfließen die Jugendlust und die Freude der Welt genießen kann. Bis ins Alter hinein suchen viele ihre Befriedigung in den Gütern und Freuden dieser Zeit. Sie enden mit einer großen Enttäuschung. Eine fürstliche Dichterin singt:

Feuilleton.

Der Grabenpfarrer.

Hochgebirgserzählung von Arthur Achleitner.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Felix guckte überrascht. Viel mehr an Taxen hatte er befürchtet. Sozusagen angenehm enttäuscht fühlte er sich. Und in seiner Freude fragte er, wieviel an das Pfarramt zu zahlen sei.

„Nix! Später wird die Kopulationsgebühr zu zahlen sein!"

„Nein, nein, Hochwürden! Wo Sie soviel Schreiberei haben und das G'such nach Rom schicken müssen, därf der Pfarrer nicht leer ausgehen! Sell verlaubt der Lainkerstolz nicht! Der Pfarrer will auch leben!"

„Er muß leben!" lachte Wolfram, den das protzige Gehaben belustigte.

„Vergelt's Gott, Hochwürden, dafür, daß die Heirat nun doch möglich wird! Aber ich bitt', machen S' die Sach' hurtig! Jetzt pressiert es!"

„Halt, Lix! Ich muß dich amtlich aufmerksam machen, daß es beim Lainker — nicht pressieren darf! In völliger Enthaltsamkeit, Zucht und Sitte mußt du leben, ausweichen mußt du der Braut und Schwägerin, verstanden! Ja nicht — pressieren! Du mußt verhindern, daß das Brautpaar im ersten Grade blutsverwandt wird, weil ansonsten die Dispenserteilung unmöglich gemacht würde!"

Der Lainker rang sichtlich mit einem schweren Entschlusse. Loswettern wollte er über die Dreinrederei und Bevormundung. Aber der anerzogene Respekt des Grabenbauers vor der Geistlichkeit verhinderte jegliche Eruption. Felix wollte jetzt so schnell als möglich aus der Nähe des Pfarrers kommen, um nicht mit noch mehr Vorschriften und Verboten belastet zu werden. Im beschleunigten Abgang vergaß Felix auch Dank und Gruß.

Und weit vom Widum entfernt, wagte er es, seinen Gefühlen Ausdruck zu geben, nach Bauernart lästerlich zu schimpfen und zu fluchen. Dadurch wurde Felix wohl den Ärger los, nicht aber die Sorge, wie über die Gebote des Pfarrers vor Sepha gesprochen werden sollte...

Im Heimatl wollte die Schwägerin natürlich sofort Bescheid haben, ausführlich erfahren, was alles der Pfarrer gesprochen und angeordnet habe. „Ist die Heirat möglich?"

„Ja! Kosten tut's ohne das Trinkgeld für'n Pater etwas über zwanzig Gulden! Billiger tun sie es nicht in Rom!" rief grollend Felix.

„Aber das ist billig! Ein Pappenstiel! Von einem — Trinkgeld für den geistlichen Herrn därfst aber nicht reden, sell verlaubt der Respekt nicht! Was hat denn der Pfarrer sonst noch g'redet?"

„Dumm g'nug! 'gifter hab' ich mich!"

„Gut sein, Lix! Nicht schimpfen! Über 'n geistlichen Herrn schon gar nicht, wo ein guter, lieber Mensch ist! Für uns ein Guttäter, so wir heuern dürfen! Warum giftest du dich?"

Im schweren Ärger rutschte es Lix wider Willen heraus: „Pressieren därf ich nicht! Selles Pressieren hat er verboten, streng verboten!"

„Was hat er verboten?"

„Das Pressieren!"

„Ich versteh' nicht!" Sepha begriff aber jäh und erglühte bis in die Haarwurzeln hinauf. Und rasch sprach die krebsrot im Gesicht gewordene Bäuerin: „Sell hat der geistliche Herr wohl nur auf dich gemünzt! Er wird halt nur pflichtgemäß aufmerksam gemacht haben, was Vorschrift, Brauch und Sitte ist! Der Lix ist ein braver, ehrlicher Mann, also hat es keine Gefahr!" Sepha verhüllte mit der Schürze den roten Kopf und hastete hinweg.

Lix guckte der Schwägerin verdutzt nach. Und dann murmelte er: „Ist die Sepha aber ein g'scheites Weibsbild!"

* * *

Trotz des gelobten Verzichtes auf die Jagdausübung hatte Wolfram immer noch starkes und lebhaftes Interesse für Weidwerk und Wild. Und besonderes Vergnügen bereitete dem Ex-Weidmann der „gute Anblick" von guten oder kapitalen Gemsen.

Dem Versprechen gemäß ging Wolfram an einem dienstfreien, sonnigklaren Tage innerberg und hinein in das Gamsrevier „Badaluk". Nachschauen wollte er, sich überzeugen, ob Korbinians Sorgenbock der kapitale alte „Einsiedler", der „König der Badaluk" wieder zurückgekehrt sei. Im schrofigen Revier angekommen, suchte Wolfram, der wie meist das Jägergewand trug, jedoch unbewaffnet war, das Felsrondell und besonders das Geklüft und einen Lahner ab, wo immer gern Gemsen standen. Der Beschreibung nach wußte Wolfram, wie der „Baron der Badaluk" aussehen, welche Kruckenabnormität der selten kapitale Bock tragen mußte. Mit freiem Auge war nichts Genaues zu unterscheiden. Wolfram bediente sich des mitgenommenen Birschglases und plötzlich eräugte er im Lahner einen starken Gamsbock, der sehr mißtrauisch zu sein schien, wenig äste, oft aufwarf und scharf windete. Dieses Verhalten entsprach den Gepflogenheiten eines scheuen, sehr heimlichen und gewitzigten „Einsiedlers".

Wolfram wollte sich bezüglich der abnormen Krickeln Gewißheit verschaffen, ob jener mißtrauische Bock der „Baron" sei; aber der „Einsiedler" stand momentan im Schatten einer Wolke, das Glas versagte.

Geduldig, doch sehr gespannt, wartete Wolfram, bis die Wolke im schwachen Höhenwinde weiterzog. Wieder ein scharfer Blick durch das Birschglas. Nun stand der Bock im hellen Sonnenlichte. Ein Blick auf die Krucken. Hoch, sehr hoch, stark und dick die eine Krucke, die andere den gleichen Schlauchumfang, aber seltsam ausgebogen, eine interessante Abnormität. Der „Baron der Badaluk" war es. Also zurückgekehrt. An Korbinian mußte Wolfram denken, an die Freude des Jagdgehilfen, an Korbls Hoffnung auf das Definitivum.

Es steinelte leise in der Nähe. Wolfram blickte auf und gewahrte den herankommenden Badaluker Jäger, dem das Gesicht vor Freude glänzte, Korbl legte den Finger auf den Mund und deutete durch einen Wink an, daß der Pfarrer sich leise, ohne den Bock im Lahner zu vergrämen, zurückziehen, dem Jäger folgen solle.

Auf einem schmalen Birschpfade schlich Korbinian hinweg.

Geräuschlos birschte Pater Wolfram hinterdrein.

Außerhalb des Felsrondells erwartete Korbinian den weidgerechten Pfarrer. Hier konnte schon halblaut gesprochen werden, ohne daß das Wild vergrämt wurde.

„Haben S' ihn g'sehen den Fetzenbock? Abnorm und kapital, was? Aber Pech hab' ich doch!"

„Wieso?"

(Fortsetzung folgt.)

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische- und Augenkrankheiten
von
Dr. Esau und Dr. Wacher
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. pg8180
Röntgeninstitut zur Durchleuchtung kranker Knochen, Gelenke, Lunge, Herz, Magen, Darm, Nieren, Blase usw.
Behandlung mit Röntgenstrahlen bei Krankheiten der Haare, Haut, Knochen, innerer Organe als auch bei Gebärmutterblutungen und Frauenleiden.
Entfettungskur-Apparat des Professors Bergonie.

Zuchtbullen u. Kühe
Holländer Race, schwarzbunt, Reinblut, bestens Milchvieh. Prämiiert!
Zu haben bei Ив. Фил. Исаакъ.
п. к. Божедаровка Екат. губ.
Eisenbahnstation: Божедаровка
arg7-1 Ек. жел. дор. 6 Werst.

Ich habe die Menschen gesehen,
Und sie suchen spät und früh;
Sie schaffen, sie kommen und gehen,
Und ihr Leben ist Arbeit und Müh'.
Sie suchen, was sie nicht finden,
In Liebe und Ehre und Glück,
Sie kommen, belastet mit Sünden
Und unbefriedigt zurück.

Wohl dem, der mit seiner Sehnsucht höher hinaufsteigt zu den Quellen des ewigen Lebens, die in Gott selbst verborgen liegen. Viele Christen meinen nun, das höchste Glück liege im ungetrübten Genuß der Nähe Gottes. Es geht ihnen hauptsächlich um das Haben und Genießen der himmlischen Segnungen, um den Trost und Frieden der Sündenvergebung, um die Freude an unserm herrlichen Heiland Jesus Christus, um Erleichterung der irdischen Lebensbürde durch die Hilfe von oben, um ein seliges Ende — und in der jenseitigen Welt winke ihnen als höchste Freude das Schauen Gottes. Haben wir nicht auch so gedacht? — Sollen wir nicht so denken? Gibt es denn noch Höheres? — Hat nicht Jesus gesagt: Geben ist seliger denn Nehmen?

Arm und verachtet wandelte Jesus einst auf Erden, aber die Liebe des Vaters durchströmte sein Herz mit unendlicher Wonne. Unaussprechliche Seligkeit genoß er in dem verborgenen Umgang mit dem Vater. Die Jünger ahnten es und baten ihn: „Herr, zeige uns den Vater, so genüget uns." Hat sich nun Jesus von den Menschen ganz und gar in die Einsamkeit zurückgezogen, wie fromme Leute hin und her unter den Völkern, in einsamem, beschaulichem Leben auf die Höhe des Glückes gelangen wollten? Gewiß, Jesus pflegte den einsamen Umgang mit dem Vater. Aber der eigentliche Zweck seines Lebens war doch, den Vater den Menschen zu offenbaren, das tiefe Lebensglück, das er selbst in der Liebe des Vaters genoß, den Sündern mitzuteilen. Er gab den Bedrückten Trost, den geängsteten Gewissen Vergebung, den Kranken Heilung. Aus der Fülle des Vaters schöpfte er, was er den anderen gab. Er gab nicht bloß etwas, das er hatte. Er gab sich selbst. Er opferte am Kreuz den letzten Blutstropfen, um uns an seinem Lebensreichtum teilzugeben. Weil dies Geben und Dienen der Liebe der eigentliche Zweck seines Kommens in die Welt war, so war und ist es auch seine höchste Seligkeit. Denn immer nur in der Erfüllung des Lebenszwecks liegt der Höhepunkt des Lebensglückes. Da wir aber nach dem ewigen Ratschluß Gottes in das Ebenbild seines Sohnes hineingestaltet werden sollen, so ist es in Jesu der Welt offenbar geworden. Wie zeigt Gott seine hohe Majestät und sein über jede Unseligkeit und Pein erhabenes Wesen, das ein unergründliches Meer von Wonne und Seligkeit ist? Er hat seine innerste Herrlichkeit durch Jesum Christum in dienender Liebe hervorstrahlen lassen. Dienen, geben, wohltun, lieben, das ist die Lust Gottes (Jer. 32, 41). Wir aber sind nach Gottes Bild erschaffen und sollen dem Bilde Gottes und seines Sohnes ähnlich werden. Die Lust Gottes ist auch unser höchstes Glück. Darum antwortet der Dichter K. E. Knodt auf die Frage „Was ist Glück?" folgendes:

Nicht in den Gaben,
Nicht in dem Haben
Ruht Glückes Kern;

Nicht im Genießen
Zum Ueberfließen
Strahlt Glückes Stern:

Einzig im Geben
Strömt ewiges Leben;
So gib du gern!

Einzig im Dienen
Ist Gott erschienen:
O dien' im Herrn!

Das größte Hindernis des wahren Glückes besteht für uns darin, daß wir uns selber leben, daß wir die Ansprüche und Begierden unseres eignen „Ich" zu befriedigen trachten, daß wir unsere eigne Ehre, unsern eignen Vorteil, unsere eigne Freude, unser eignes Glück suchen und die anderen vernachlässigen oder gar schädigen. Wer sich selber lebt, wird nimmer satt. Die innere Leere, die er auszufüllen trachtet, wird immer größer. Sind wir Jesu Christi eigen, stehen wir uns auch dann noch selbst im Wege, so lange wir uns selber leben und nichts Höheres kennen, als selbst die Seligkeit in Christo zu genießen. So lange nicht auch diese fromme Selbstsucht überwunden ist, sind wir wie ein Fesselballon, der immer wieder an einem Seil zur Erde niedergezogen wird.

Wir können uns selbst nicht entrinnen. Die Selbstsucht ist eine Schuld und ein Verhängnis, das schwer auf der von Gott abgewichenen Menschheit lastet. Nur Jesus Christus kann dies Verhängnis von uns nehmen. Er hat mit seinem Opfer der Liebe unsere Selbstsucht gesühnt und durch seinen Sieg am Kreuz unser Gefängnis aufgerissen. Laßt uns das Wort fassen: „Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht mehr ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist." Laßt uns durch den Glauben an seinen vollbrachten Sieg herausgehen aus unserm Kerker und uns dem verklärten Herrn ganz hingeben, damit er die Regungen der Selbstsucht fortan in uns unwirksam mache und seinen Geist in uns gebe, und sein Leben, sein Dienen, sein Lieben in uns weiterlebe. Das ist der wahre Segen. Das ist höchstes Glück. Möchten wir alle in dem Reichtum der Erlösung leben und unsere Lebensaufgabe und unser Lebensglück darin finden, dienende Liebe auszustrahlen, um andere glücklich zu machen in der Nähe und in der Ferne.

E. J. C.

Vaterländisches.

Petrograd. Der unter dem Erlauchten Protektorat des Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch stehende Allrussische Bund der christlichen Nüchternheitsbestreber wandte sich mit einem alleruntertänigsten Gesuch an den Kaiser, den Branntweinverkauf für Rußland auf immer verbieten zu wollen. Seine Majestät geruhten auf den Namen des Erlauchten Beschützers des Bundes der Nüchterheitsbestreber mit einem Telegramm folgenden Inhalts zu antworten: „An den Großfürsten Konstantin Konstantinowitsch. Ich danke dem Allrussischen Arbeiterverein der christlichen Nüchternheitsbestreber. Ich hatte schon vorher beschlossen, den Kronsbranntweinverkauf in Rußland für immer zu verbieten."

— Ein Allerhöchster Ukas wurde veröffentlicht, laut dem in den Gouvernements Polens ein volles Moratorium festgestellt wird; ebenso eine Allerhöchst bestätigte Resolution des Ministerrats über die Einziehung zum Militärdienst im Jahre 1914 der in höheren Lehranstalten Studierenden, denen ein Aufschub zur Beendigung ihres Studiums gegeben wurde.

Aus Anlaß der Veröffentlichung des Allerhöchsten Befehles, der dem Kriegsminister das Recht einräumt, junge Leute, welche in den Hochschulen Aufschub bis zur Beendigung ihres Kursus genießen, in die Heere des Jahres 1914 einzureihen, wurden in allen Hochschulen auf fliegenden Zusammenkünften feurige Reden gehalten, welche die Bereitwilligkeit der Jugend zum Ausdruck brachten, nach Abschluß der Vorlesungen in der Universität ihr Leben dem Vaterlande und dem Zaren zu weihen. Eine tausendköpfige Studentenschar ergoß sich mit Nationalflaggen und dem Gesange der Nationalhymne auf die Straße und durchzog die Stadt.

(P. T. A.)

— **Ernennung.** Der Hauptstab hat den Prediger der evang.-luther. Gemeinde zu Hoffnungstal, Gouvernement Cherson, Pastor Immanuel Winkler, mit der geistlichen Bedienung der Evangelischen der Armeen der Südwest-Front betraut.

— Der Ministerrat hat beschlossen, vom 1. Januar 1915 ab die Herausgabe der „Petrograder Zeitung" einzustellen.

— Der Fürst D. P. **Sswjatopolk-Mirskij**, der Sohn des verstorbenen General-Adjutanten Fürst P. D. Sswjatopolk-Mirskij — gewesener Minister des Innern und früher Gouverneur von Jekaterinoslaw — ist in einer der letzten Schlachten verwundet worden. Der Verwundete ist erst 24 Jahre alt und besitzt Universitätsbildung.

(„Юж. Кр.")

— **Terminvorschläge der Geistlichen.** Der Minister des Innern hat es für gut befunden, bereits zurzeit in den Gouvernements des Europäischen Rußlands das am 21. Juni d. J. Allerhöchst bestätigte neue Reglement für Schutzimpfungen gemäß P. 9 des neuen Gesetzes in Kraft treten zu lassen.

In Vorschrift des Artikels 15 des genannten Reglements sind die Geistlichen sämtlicher Glaubensbekenntnisse, denen die Führung der Kirchenbücher über die Geborenen und Gestorbenen in den Gemeinden obliegt, verpflichtet, Auszüge aus solchen Büchern denjenigen Institutionen zuzustellen, die die Aufsicht über Schutzimpfungen haben, und zwar zweimal im Jahre — zum 1. Januar und 1. Juli.

(„P. Ztg.")

— Zum Unterricht der deutschen Sprache nimmt die „Semschtschina" Stellung.

„Noch gestern, am 3. Oktober, hat die „Nowoje Wremja" den Brief eines Elternkreises zum Abdruck gebracht, in dem u. a. folgendes erklärt wird:

Die außerordentliche Empörung, die das Betragen der Deutschen während des jetzigen Krieges bei allen zivilisierten Völkern hervorgerufen hat, erweckt auch selbstverständlich einen außerordentlichen Widerwillen gegen ihre Sprache. Ist es da nicht eine Vergewaltigung von seiten des Unterrichtsministeriums, wenn es jetzt jemand zwingt, diese Sprache der Barbaren zu lernen, welche ein Gotteshaus zerstören, Greise und Kinder morden und Frauen vergewaltigen?

Indem wir vollkommen damit übereinstimmen, daß die Deutschen durch ihre Wildheit einen Widerwillen gegen ihre Sprache hervorgerufen haben, so glauben wir doch, daß man an diese Frage von einer anderen Seite herankommen muß. Deutschland ist unser Feind und vor allem ein starker Feind. Welchen Abschluß dieser Krieg auch findet, so hat man doch Grund anzunehmen, daß es nicht der letzte sein wird. Wie groß auch die Niederlage ist, welche, wie wir hoffen, Deutschland erleiden wird, so wird es doch, seine Wunden heilend, unzweifelhaft von Revanche träumen.

Zu einem erfolgreichen Kampf mit Deutschland aber müssen wir es vor allen Dingen kennen. Der beste Schlüssel zur Kenntnis eines Volkes ist aber die Kenntnis seiner Sprache. Wir wissen jetzt, daß die Deutschen sich schon lange zum Kriege mit uns vorbereitet haben und ein Mittel zu dieser Vorbereitung war die Erlernung der russischen Sprache, deren Kenntnis im deutschen Heer, unabhängig von den Tausenden von Deutschen, die früher in Rußland gelebt haben, sehr verbreitet ist."

(„P. Ztg.")

Krieg.

Telegramme der Petrogr. Telegraphenagentur vom 7. bis 9. Oktober.
(„Военный Вѣстникъ.")

Vom russisch-deutschen Kriegsschauplatze.

Petrograd. (Offiziell.) Vom Stabe des Höchstkommandierenden. Am 5. Oktober erfochten wir einzelne Erfolge in sehr heißen Kämpfen, die im Rayon von Warschau sowie südlich von Przemyšl stattfanden.

Petrograd. (Offiziell.) Vom Stabe des Höchstkommandierenden. Am 6. Oktober haben keine wesentlichen Veränderungen stattgefunden. Unsere Truppen befinden sich auf der Front vom Flusse Sur bis Stryj und in Ostpreußen teilweise in enger Fühlung, teilweise im Kampfe mit dem Feinde; südlich von Przemyšl nehmen unsere Truppen andauernd ganze Heeresteile gefangen; ein österreichisches Bataillon ergab sich vollzählich mit allen Offizieren und Schnellfeuergeschützen.

Petrograd. (Offiziell). Vom Stabe des Höchstkommandierenden. Die germanischen Heere, welche sich auf den Wegen nach Warschau und im Rayon nördlich vom Flusse Poliza befanden, sind zurückgeworfen worden und befinden sich in vollem Rückzuge. Ihre Verwundeten lassen sie auf den Kampfplätzen zurück und

Wie entstehen Druckfehler?*)

Von Kalau v. Hofe.

Wie entstehen die ärgerlichen, unausrottbaren Druckfehler? Über diese Frage sollten sich Nichtfachleute, insbesondere solche, die für den Druck schreiben, klar werden, ehe sie über „gedankenlose" Setzer und „nachlässige" Korrektoren das übliche Verdammungsurteil ohne Zubilligung mildernder Umstände fällen. Der häufigste Erzeuger von Druckfehlern ist der „Zwiebelfisch", das Kreuz und die Pein eines jeden Setzers. Was ist der Zwiebelfisch? Der Setzer nennt so eine jede Letter, die sich an einem Orte, wo sie nicht hingehört, insbesondere in einem falschen Buchstabenfach des Setzkastens befindet. Wie leicht sie da hineingerät, davon konnte sich jeder Besucher der Leipziger Buchgewerbe-Ausstellung mühelos überzeugen, wenn er einen Setzer beim „Ablegen" beobachtet.

Wenn der Laie diese mit blitzartiger Geschwindigkeit ausgeführte Manipulation anstaunt, wird ihm alsbald klar, wie leicht ein Buchstabe „verworfen", d. h. in ein falsches Fach des Setzkastens geworfen werden kann. Wie nun der Setzer beim Ablegen sozusagen blindlings die Lettern in seinen Setzkasten wirft, so „greift" er sie auch beim Setzen blitzschnell und reiht sie unbesehen in seinem Winkelhaken aneinander. Wollte er sich von der Richtigkeit jedes einzelnen gegriffenen Buchstabens überzeugen, so käme er mit seiner Arbeit nicht von der Stelle. Nur bei Lettern von sehr verschiedener Dicke oder Breite (z. B. m und l) ist das sehr ausgebildete Tastgefühl des Setzers sofort imstande, einen Zwiebelfisch ohne Zuhilfenahme des Auges zu konstatieren. Bei Lettern von gleicher oder annähernd gleicher Dicke liegt diese Möglichkeit der Entdeckung durch Tastsinn nicht vor, und so bekommt der arme Korrektor beispielsweise zu lesen: Ziergärtnerei statt Ziergärtnerei; Gypsessen statt Zypressen; Kurant statt Kurort; Dämonen statt Domänen; Abselmus statt Anselmus; „Es fehlte den Truppen an Courage" statt Fourage; „Unsre Begleiterinnen glühten wie Matrosen" statt Mairosen; „Der König trug eine gefickte Uniform" statt einer gestickten; „Attribut des Platon war ein Zwieback" statt Pluton und Zweizack; „Benedek zog sich zurück und ordnete seine Haare" statt Heere, usf. Wohl dem Korrektor, wenn er es nur mit solchen Druckfehlern zu tun hätte! Es gibt deren noch andere, unheilvollere, sogenannte „Hochzeiten" und „Leichen". Eine „Hochzeit" heißt im Buchdrucker-Argot etwas aus Unachtsamkeit doppelt Gesetztes (unnötige Vermehrung!), während „Leiche" eine Auslassung bedeutet (der schlimme Setzer hat gleichsam einen beiseite geschafft, um die Ecke gebracht).

Aber die Quelle für die häßlichsten, bösartigsten Druckfehler ist doch das geschriebene Manuskript (der Setzer nennt „Manuskript" jede — auch die gedruckte — Satzvorlage) — „weil das Genie sich meist erfreut unleslicher Handschrift". Jeder Setzer und jeder Korrektor können bezeugen, daß unter den Autorhandschriften die deutschen die Ausnahme bilden. Es ist geradezu unglaublich, was in dieser Hinsicht dem Setzer zugemutet wird. Da steht nun der arme „unstudierte" Setzer vor seinem „gelehrten" unlesbaren Manuskript, er versucht es zu entziffern — vergebens: die Runen, vulgo Hahnenfüße spotten der angestrengtesten Leseversuche: ihm bleibt nichts anderes übrig, als auf gut Glück draufloszuraten. Auf alle Fälle weiß er ja, daß der Korrektor hinter ihm steht. Was dieser nun als „erste Korrektur" von solchem Manuskript zu „lesen" bekommt, davon hat der Laie keine Ahnung, am wenigsten der Autor selbst, der die meisten und schlimmsten Fehler durch seine „Pfote" verschuldet hat. Da hat der Setzer beliebige Wörter zu den absurdesten Sätzen zusammengestellt; z. B. las er Kamtschatka für Buttermilch, Hundesteuer für Seelengröße, Jesuiten für Insulten, Scheintod für Schwulst, Nonnenkloster Nomenklatur, „des duftenden Sokrates" statt Sekretes, „Die Wochenimfung" statt Dr. Wehrenpfennig usw. Da hat der Setzer ferner aus fremdsprachlichen Wörtern beliebige deutsche Wörter gemacht und umgekehrt, oder Zahlen für Buchstaben gehalten und Buchstaben für Zahlen (z. B. „10 schöne Mädchen" für so schöne Mädchen; 206 statt Lob; 703 statt Tod usf.) Die immer allgemeinere Verwendung findende Schreibmaschine bringt zwar Setzern und Korrektoren unleugbar große Erleichterung durch die leichtere Lesbarkeit der Maschinenschrift, aber die Maschinenschreiber und -Schreiberinnen sind leider nicht immun gegen die verschiedenartigsten „Tippfehler."

Das Gesagte mag genügen, um dem Laien eine Ahnung zu geben von der unendlich schwierigen, verantwortungsvollen, aufreibenden Tätigkeit des Korrektors — kann doch ein vertauschter Buchstabe, ein fortgelassenes oder an falscher Stelle stehendes Komma eine schwere Majestätsbeleidigung zuwege bringen. — Der im Irrenhaus endende, beständig von Druckfehlern verfolgte Korrektor, wie ihn Hackländer in seinem Roman „Dunkle Stunden" schildert, ist eine nach dem Leben gezeichnete Figur. In der Regel hat der Druckfehlerteufel aber nicht so bösartige Absichten, vielmehr ist er meist ein lustiger, ausgelassener Geselle, der seine Leute nur gerne an der Nase führt. Auch von dieser Seite konnte der Besucher der Leipziger Buchgewerbe-Ausstellung ihn kennen lernen, vor allem im „Zunfthaus", dem Heim der buchgewerblichen Fachleute, dessen Wandgemälde ernste und heitere Szenen aus dem Leben des Setzers, Druckers usw. darstellen.

*) Aus „Bl. f. Bücherfr." XIV. 1.

die befestigten Positionen sind verlassen. Unsere Heere gehen auf der ganzen Front energisch vor. Am linken Ufer der Weichsel, südlich von Piliza im Rayon bis Sandomir hält sich der Feind noch; unsere Heere, die sich im Laufe von 8 Tagen bei Kosenitz unter den denkbar ungünstigsten Ortsbedingungen gehalten, errangen am 7. und 8. unter dem Feuer der schweren Artillerie bedeutende Erfolge; und ihre Stellung am linken Ufer der Weichsel ist gegenwärtig befestigt.

— An der Sjawa, südlich von Przemysl, haben die Versuche der Österreicher, den Fluß zu überschreiten, aufgehört, und die Unsern haben den Vormarsch begonnen. Im Rayon südlich von Przemysl zeigen sich Teile fast aller in den galizischen Kämpfen schon zerschlagener Heere der österreichischen Korps. Unsere in den Siegen erprobten Heere zertrümmern mit energischen Schlägen die Angriffe der feindlichen Massen. In Ostpreußen ist es ohne bedeutende Veränderung geblieben.

Auf solche Weise befinden wir uns jetzt mit dem Feinde in Fühlung auf einer Front von über 400 Werst Länge, von der unteren Sura bis zu den Vorgebirgen der Karpathen, diese Lage ist das Resultat des Manövers, das wir nach den galizischen Kämpfen unternahmen, die österreichisch-ungarische Armee zu zerschlagen und uns so von der Seite Galiziens zu sichern. — Unsere Hauptoperation, welche gegen die Germanen gerichtet ist, bestand darin, unsere Armee zu konzentrieren zur Entwicklung unserer Kriegsoperationen am linken Ufer der Weichsel. Diese Bestimmung fiel zeitlich mit dem Empfange bestimmter Daten über die Entwicklung großer germanischer Kräfte an der Front Kalisch, Tschenstochow und Olkun und mit dem Beginn ihres Angriffs — zusammen; der Angriff der Germanen wurde mit großer Ausdauer ausgeführt, weshalb wir unsere Kräfte am rechten Ufer der Weichsel aufrollten.

Bei der Ausführung dieses komplizierten Manövers, waren einige Korps genötigt, eine Strecke von 200 Werst zu Fuß zurückzulegen, und zwar bei ununterbrochenem Regen, bei herbstlichen, aufgeweichten Wegen, erhöhtem Wasserstande in den Flüssen und in Sümpfe verwandelten Flußniederungen; indem unsere Truppen ihre gewohnte Ausdauer und Energie bewiesen, nahmen sie zu Anfang Oktober eine neue Aufstellung ein. Zu dieser Zeit gelang es den heranrückenden Germanen bis zur mittleren Weichsel zu kommen und, einen Teil der Oesterreicher herbeiziehend, sich auf dem linken Ufer festzusetzen und sich dem Rayon der Befestigungen Warschaus zu nähern. In der eingenommenen Stellung befestigte sich der Feind und stellte eine zahlreiche Artillerie auf. Vom 30. August begannen unsere Truppen im Rayon vom Warschau und Kosenitz vorzurücken, indem sie sich bemühten, den Ort des sich entwickelnden Kampfes auf dem linken Weichselufer zu erweitern und Verstärkungen, die per Bahn anlangten, hinzuziehend. Die Germanen leisteten hauptsächlichen Widerstand auf der Linie Blone Pjasetschno, von wo aus sie am 4. und 5. Oktober zu energischen, übrigens erfolglosen Kontreattacken übergingen. Von unserer Kavallerie in der Richtung Sochatschew Lowitsch umgangen, und auf der linken Flanke von unseren über die im Rayon Gura-Kalvaria über die Weichsel vordringenden Truppen angegriffen, begann die germanische Armee in der Nacht auf den 7. Oktober, nach 7-tägigen Kämpfen bei Warschau, ihre sorgfältig befestigten Positionen zu verlassen. Unsere Truppen rücken, wie schon bemerkt, in großer Frontlinie vor, wobei sie den Widerstand der germanischen Nachhut brechen und sie mit dem Bajonett aus den Wäldern und Dörfern vertreiben, dabei Gefangene machend.

Petrograd. Zur Verteidigung Warschaus und zum Schutz vor dem Schrecken des Bombardements, wandten die russischen Heere ganz besonders viel Energie an, ja die Konzentrierung unserer Heere hatte sich sogar rascher vollzogen, als die strategischen Bedingungen solches erforderten. — Die Germanen berechneten zwischen dem 2.—4. Oktober Warschau in ihren Händen zu haben. Die sibirischen Heere in Prag, von der polnischen Bevölkerung aufs freudigste begrüßt, zogen durch ganz Warschau unmittelbar vor dem Beginn der Schlacht. — In den Bajonettkämpfen im Motschidlowschen Walde machten die Sibirjaki viele Gefangenen vom 20. germanischen Korps. Besonders haben das 17. germanische Korps und die Reserveteile gelitten im Rayon Blona-Ruschkow. Hier brachten die Großrussen und die Sibirjaki dem Feinde große Verluste bei, viele Dörfer gingen immer wieder aus einer Hand in die andere. Großen Ruhm haben sich die Kosaken erworben. In den Kämpfen bei Kosenitz hielten sie sich acht Tage in den Sümpfen am rechten Weichselufer, wo alle Laufgräben voll Wasser waren, und doch unter dem Feuer der schweren Artillerie die Attacke der Germanen zurückschlugen, indes letztere alle günstigen Plätze innehatten. Einige Abteilungen haben große Verluste gehabt, in dem einen Regiment mußte der Kommandeur dreimal ersetzt werden infolge ihrer Verwundungen, aber die Kosaken gaben nicht einen Fußbreit Landes am linken Weichselufer ab, was besonders für die Erhaltung der anderen Heere wichtig war. In der schwersten Minute gingen sie zum Angriff über und entschieden dadurch die Krisis des Kampfes. Die mit den Kosaken gemeinsam kämpfenden Heere aus dem Zentrum Rußlands wetteiferten mit jenen in der Ausübung von Heldentaten.

— Die Schlacht südlich von Przemysl, die 10 Tage andauerte, liegt in den geübten Händen des Generals Brussilow.

Die Verluste der Österreicher sind riesig, aber auch die der Germanen.

Warschau, 8. Oktober. Immerfort treffen neue Partien gefangener Germanen ein, unter ihnen befindet sich ein germanischer General, der Geschenke Kaiser Wilhelms mit sich führte, die er nach der Einnahme Warschaus an die Soldaten verteilen sollte.

Vom montenegrinisch-serbisch-österreichischen Kriegsschauplatz.

London. Der Agentur „Reuter" berichtet man aus Cetinje, daß zwei österreichische Unterseeboote in der Nähe von Kattaro die französische Flotte attackierten; der Kreuzer „Waldeck-Rousseau" versenkte ein Boot. Der „Daily Mail" wird aus Frankreich berichtet: Die unsinnigen Versuche des Feindes zum Kanal bei Dourre durchzubrechen, hatten einen schmählichen Mißerfolg; die wiederholten Niederlagen des Feindes im Laufe zweier Wochen, angefangen von der Schlacht bei Lille, haben ihn entmutigt; auf dem südlichen Teil der Front findet das Vordringen unter äußerst erschwerten Umständen statt; das sonst leicht zu verteidigende Terrain ist gegenwärtig infolge beständigen Regens aufgeweicht. Der „Morning-Post" telegraphiert man, daß Ostende am 6. Oktober von den Verbündeten wieder genommen wurde.

Vom österreichisch-russischen Kriegsschauplatze.

Ljwow. Aus Stanislaw und Galitsch berichtet man: Das von den Russen genommene Stanislaw war unbeschädigt; das Leben in der Stadt wird rasch wieder hergestellt, es ist kein Mangel an Gegenständen erster Notwendigkeit, die Preise sind normal; die Ordnung wird von einer zeitweiligen städtischen Miliz aufrecht erhalten; der Magistrat funktioniert. Zum zeitweiligen Stadthaupt ist ein Pole bestätigt worden, der früher Vize-Bürgermeister war und der statt des geflüchteten Bürgermeisters die russischen Truppen bei ihrem Einmarsch in die Stadt begrüßte. In Galitsch dagegen ist das Leben ausgestorben; Produkte sind nicht vorhanden; die Österreicher haben den südlichen Geschäftsteil der Stadt ausgebrannt; die schöne, untere Dnjestrbrücke ist gesprengt. Erhalten geblieben ist nur die historische Kirche, die auf dem Fundament, das aus der Zeit der galizischen Fürsten datiert, erbaut ist. Gottesdienst findet jedoch nicht statt, da der Geistliche mit seiner Familie bei Beginn des Krieges arretiert und in das innere Österreichs abgeführt wurde. Unter den von den Österreichern Arretierten befanden sich 25 intelligente Russen.

Vom französisch-deutsch-englischen Kriegsschauplatze.

Paris. (Offiziell.) Auf der linken Flanke in der Richtung nach Lille sind die Franzosen vorgedrungen. Äußerst heftige Kämpfe fanden bei Labassé statt, wo die Franzosen in zwei Orten jedes einzelne Haus einnehmen mußten. Nördlich und südlich von Arras hält der Kampf schon ununterbrochen 10 Tage an. Des Feindes Angriff wurde zurückgeworfen und drangen die Franzosen sogar etwas vor. Im Zentrum keine Veränderung.

Die schwere Artillerie des Feindes in Belgien bombardiert resultatlos die Front Newport — Wlazloge. Die verbündete Armee, sowie die Belgier im besondern, schlugen den Feind bei Lixmünden nicht nur zurück, sondern drangen auch bis Rule vor.

Paris. Am 6. Oktober vernichtete eine französische Batterie 15 feindliche Maschinengewehre, davon zwei gepanzerte. In der Umgegend von St. Mehiel wurde eine germanische Batterie schwerer Geschütze vernichtet.

Paris. (Offiziell.) Um 11 Uhr abends wurden die Angriffe der Germanen in Belgien zwischen Newport — Dixio und Denom von den Belgiern zurückgeschlagen, denen ein englisches Geschwader sehr tatkräftige Hilfe erwies. — Zwischen Arras und Roge drangen die Verbündeten etwas vor, an einigen Stellen gingen die Franzosen bis an die Drahtverhaue. Auf dem rechten Ufer der Maas und in der übrigen Gegend der Front blieb alles ohne wesentliche Veränderung.

Paris. Offizieller Bericht vom 8. Oktober 11 Uhr abends. Seit gestern Abend bemerkt man auf der ganzen Front einen Versuch der Germanen vorzudringen; so auf dem äußersten rechten Flügel, wo die belgische Armee merkwürdig standhaft den Anprall des Feindes aushielt und in Labasse, wo die Germanen besonders hartnäckige Versuche machten vorzugehen, dann nördlich von Arras, bei Manetz, zwischen Petrone und Albert, bei Vacois und bei den Argonischen Höhen, doch wurden sie zurückgeschlagen.

Paris. Regierungsmitteilung. Die Germanen rechtfertigen ihr zweites Bombardement von Reims damit, daß wir auf dem Turm der Kathedrale Beobachtungsposten aufgestellt hätten, die von dort aus Lichtsignale gegeben haben sollen. Diese Behauptung ist eine neue Lüge; wir hatten es nicht nötig, Beobachtungsposten auf den zur Hälfte zerstörten Türmen aufzustellen und noch weniger von dort aus Signale zu geben, denn das ganze Reimstal kann man ohne jede Gefahr von den umliegenden Höhen übersehen, und wenn wir auf den Türmen Beobachtungsposten gehabt hätten, so wäre es genügend gewesen, eine telephonische Verbindung herzustellen, um nicht die Aufmerksamkeit des Feindes auf sich zu lenken.

Vom belgisch-deutschen Kriegsschauplatze.

London. Aus Haag wird gemeldet, daß ein belgischer Diplomat, der vor zwei Tagen vom belgischen Könige empfangen wurde, mitteilt: Der König hört nicht auf, an den schließlichen Sieg zu glauben, auch nachdem er genötigt worden, Belgien zu verlassen. Die Belgier seien geschlagen, aber nicht vernichtet.

Der Diplomat fügte hinzu, daß die Königin, ungeachtet ihrer schwachen Gesundheit, bereit sei, allen Bequemlichkeiten des Lebens zu entsagen und den König nur bitte, ihr zu gestatten, ihm und dem Heere überallhin folgen zu dürfen.

Amsterdam. Das „Handelsblatt" teilt mit, daß Prinz Waldeck-Primont, der Bruder der verwitweten Königin Emma, an der westlichen Front gefallen ist.

London. Die Germanen schicken alle freien Heereskräfte zur Armee in Belgien. In den belgischen Städten sind nicht bedeutende Garnisonen geblieben. Die germanische Seeinfanterie hat Belgien verlassen und ist nach Kiel zurückgekehrt.

London, 7. Okt. Der „Morning Post" wird telegraphiert: Am 6. Oktober haben die verbündeten Heere Ostende wieder besetzt.

Zur See.

Tokio. Vorgestern um Mitternacht versank der japanische Kreuzer „Takaschicho", der auf eine feindliche Mine geraten war.

London. Laut Nachrichten aus Amsterdam beschossen die Germanen aus Seebrügge den schwimmenden Leuchtturm bei Willnigen. Das Kommando des Leuchtturms wurde gerettet.

London. Der „Times" wird von Frankreich aus telegraphiert, daß zwei britische Kanonenboote germanische Uferbatterien beschossen, wurden aber von germanischen Unterseebooten angegriffen. Britischen Zerstörern gelang es, die germanischen Boote in die Flucht zu schlagen und ihnen Verluste beizubringen. Die Kanonenboote fahren fort, die Batterien zu beschießen.

Kopenhagen. Zwischen den Leuchttürmen von Nackihoven und Kullen feuerte ein Unterseeboot unbekannter Nationalität zwei Minen auf ein unter dänischer Flagge über Wasser fahrendes Unterseeboot ab; die Minen trafen nicht. Heute wurde ein Unterseeboot unbekannter Nationalität vom Leuchtturm Nackihoven aus bemerkt; an das Ufer Nackihovens wurde morgens eine Mine getrieben, welche explodierte. Von diesen Fakten sind die kriegführenden Staaten benachrichtigt worden, zwecks sorgfältigerer Einhaltung der Beziehungen in künftiger Zeit.

Kopenhagen. Aus Stavanger berichtet man, daß ein germanisches Unterseeboot den englischen Dampfer „Glyton" versenkt hat; die Mannschaft wurde gerettet und in den Norwegischen Hafen gebracht; der Kapitän teilte mit, daß er, unter der Drohung erschossen zu werden, die englische Flagge herabließ, die dann vom germanischen Offizier zerrissen und mit Füßen getreten wurde. Der Dampfer hatte 1050 Tonn Kohlen und Koaks geladen.

Japan.

Tokio. Auf dem gesunkenen Kreuzer „Takaschicho" kamen 270 Mann ums Leben, 30 Mann retteten sich. — Das germanische Minenboot № 90 fuhr nachts auf eine Klippe, 60 Meilen von Kia-Tschau und ging unter.

Tschifu. Die englisch-japanischen Schiffe zerstörten den Hafen in der Augusta-Viktoriabucht; im Haupthafen von Tsindao wurden drei germanische Transportschiffe verbrannt.

Kopenhagen. Aus Leipzig wird mitgeteilt, daß die internationale Bücherausstellung geschlossen sei.

— Ueber die Lage in Antwerpen wird dem „Daily Telegraph" aus Rotterdam gemeldet: In Antwerpen tritt allmählich Ordnung ein. Die Haltung der deutschen Truppen ist im allgemeinen korrekt. Die durch das Bombardement entstandenen Brände wurden gelöscht. In der Stadt treffen immerfort Transporte deutscher Verwundeter ein. Einige Flüchtlinge sind bereits nach Antwerpen zurückgekehrt. Offenbar hat die in Holland herrschende Kälte sie in die Heimat zurückgetrieben, außerdem soll Holland nicht in der Lage sein, die nach Hunderttausenden zählenden belgischen Flüchtlinge zu ernähren.

Aus dem Haag wird den „Russk. Wed." gemeldet: Der Bürgermeister von Antwerpen erließ einen Aufruf, worin er die geflüchtete Bevölkerung zur Rückkehr in die Stadt auffordert. Die Deutschen haben den friedlichen Bürgern, die an den Kriegsaktionen nicht beteiligt waren, persönliche Sicherheit und Schonung ihres Privatbesitzes zugesagt.

Der Antwerpener Korrespondent der „New-York World" widerlegt die Meldung, wonach die Deutschen von der Bevölkerung Antwerpens eine Kontribution verlangt hätten. Sie verlangten von den Kaufleuten nur die Auslieferung aller Waren.

Aus gut unterrichteter Quelle wird der „Wetsch. Wr." gemeldet, daß es in Paris bekannt geworden sei, daß die Deutschen nur über sechs ihrer berüchtigten 42-Zentimeter-Kaliber-Geschütze verfügten, die die entscheidende Rolle bei dem Falle von Namur, Maubeuge und Antwerpen gespielt haben. Während der Herstellung dieser Geschütze auf den Kruppschen Werken sollen die unterirdischen Werkstätten vollständig verborgen gehalten worden sein. Die Zeichnung und Pläne seien nur einigen wenigen Ingenieuren bekannt gewesen.

Der New-Yorker Korrespondent des „Daily Telegraph" berichtet, daß in diesen Tagen in London drei amerikanische Ingenieure eingetroffen seien, die dem englischen Kriegsministerium ein neues Geschütz angeboten hätten, das nach seiner Beschreibung keineswegs den schweren deutschen Haubitzen nachstehe. Kenner sollen erklärt haben, daß das neue Geschütz einzigartig sei und das letzte Wort der Technik darstelle. Autoritative Persönlichkeiten sollen erklärt haben, nachdem sie sich mit den Zeichnungen und Modellen bekanntgemacht hatten, daß sie überzeugt seien, daß dem neuen Geschütz eine große Zukunft bevorstehe.

— Aus Sarajewo wird der „Russk. Sl." gemeldet: Den Mördern des Erzherzogs Franz Ferdinand sind die Anklageakte eingehändigt worden. Gegen Princip und weitere 21 Angeklagte lautet die Anklage auf Staatsverrat, gegen drei andere — auf Verschweigung des Aufenthaltsorts der Verschwörer und des Aufbewahrungsorts der Waffen.

— Ein Mitglied der Reichsduma schreibt der „Now. Wremja" aus Ljwow über die Gründe der Verhaftung des Bischofs Grafen Szeptyzki: Als die russischen Truppen Ljwow besetzt hatten, waren die russischen Behörden bemüht, den dort weilenden Bischof der Unierten sowie auch andere Bischöfe und Polen, die im öffentlichen Leben Aemter bekleideten, zuvorkommend zu behandeln. Graf Szeptycki verstand dies Verhalten nicht zu würdigen. In einem feierlichen Gottesdienst in der Kathedrale, zu dem auch russische Offiziere und Soldaten und russische Regierungsbeamte erschienen waren, hat der Bischof Szeptycki in einer Ansprache an die Versammelten von der Treue zu Oesterreich und zu Kaiser Franz Josef gesprochen und in unkorrekter Weise Rußlands und des orthodoxen Glaubens gedacht. Viele der Anwesenden waren über die Worte des Bischofs der Unierten empört, und der Bischof wurde verhaftet.

Rumänien.

— Das Testament des Königs Karl von Rumänien. Aus Bukarest wird der „Russk. Sl." gemeldet, daß das in einem Schreibtischfach des Arbeitszimmers des verstorbenen Königs gefundene Testament eröffnet wurde. Das auf acht vergilbten Briefbogen vom König eigenhändig niedergeschriebene Testament wurde vom Premierminister Bratiani veröffentlicht. Das Testament ernennt den jetzigen König Ferdinand I. zum Haupterben, ihm ist der größte Teil des Kapitals und des Grundbesitzes seines verstorbenen Onkels vermacht worden. Der verwitweten Königin Elisabeth sind vier Millionen Francs, Verwandten und Wohltätigkeitsanstalten — 12 Millionen zugedacht.

In seinem Testament spricht der König die Bitte aus, man möchte ihn möglichst schlicht beerdigen, nur lebende Blumen am Sarge niederlegen, ihm die Uniform anziehen, die er im Jahre 1877 im russisch-türkischen Kriege getragen hat, ihm die gußeiserne Krone, die aus türkischen Kanonen gegossen wurde, aufs Haupt zu setzen und seinen Säbel in den Sarg zu legen.

Der politische Teil des Testaments enthält den seinem Nachfolger erteilten Rat, die bisher verfolgte Richtung der auswärtigen Politik beizubehalten.

Amerika.

Panama. Ein beträchtlicher Erdrutsch in der Culebraschleuse hat die

Passage durch den Kanal zum Stocken gebracht. Infolgedessen konnten einige Schiffe den Kanal nicht passieren.

(Reuter).

Kaiser Wilhelm und König Albert.

Die „Now. Wremja" versichert, daß sie den Text der Telegramme, die Kaiser Wilhelm und der König Albert von Belgien vor dem Beginn des Krieges gewechselt hätten, erhalten habe. Zwei Tage vor der Besetzung belgischen Gebiets durch deutsche Truppen sei der deutsche Gesandte in Brüssel beim belgischen Minister des Aeußeren erschienen und habe ihm feierlich versichert, daß Deutschland die Neutralität Belgiens nicht verletzen werde. Zu gleicher Zeit habe Kaiser Wilhelm dem König Albert telegraphiert: „Wenn Du Dich dem Durchmarsch meiner Truppen durch Belgien widersetzest, werde ich Dich als meinen persönlichen Feind ansehen und Dein Land verheeren." Der König von Belgien habe sofort erwidert: „Ich bedaure, daß es Königen nicht gestattet ist, ein Gewehr zu führen; meine erste Kugel wäre für Dich bestimmt."

Russische Preßstimmen.

Im Sanitätszuge.

In „P. Cz." vom 28. September teilt J. Sshilkin seine Eindrücke aus einem der nach dem Kriegsschauplatze eilenden Sanitätszüge mit . . . Im Zuge herrscht eine muntere, gehobene Stimmung. Alle befinden sich in jenem kleinen, guten Rausch, wenn Leute sich zu einem außergewöhnlichen Werk entschlossen haben und etwas stolz und froh zu solchem Entschlusse sind.

Während der Fahrt wird die komplizierte Wirtschaft des Zuges geordnet. Die Ärzte überzählen ihre Medikamente und das Verbandzeug, mit innerer Erregung sich zum ersten Empfange der Verwundeten fertig machend.

Die Barmherzigen Schwestern, Feldschers, Feldscherinnen und barmherzigen Brüder sind zumeist aus der Zahl der lernenden Jugend. Sie sind einfach froh, daß sie endlich abgereist sind.

Interessant sind die Sanitäre unseres Zuges. Es sind — Mennoniten. Die Holländer, welche einstmals nach Rußland übersiedelten, erhielten von der großen Katharina seltene Privilegien für ewige Zeiten: Befreiung vom Militärdienste. Statt dessen sind sie im militärpflichtigen Alter verpflichtet, in Südrußland Wälder anzupflanzen und zu beschützen. Und jetzt leisten sie dieselbe Pflicht als Sanitäre ab.

Jedoch lange nicht alle anstatt der Militärpflicht, — zumeist sind es — Freiwillige.

Wissen Sie, ich kenne sie selbst nicht, wiederholte mir das Haupt der mennonitischen Abteilung mit Stolz und augenscheinlichem Wohlgefallen. — Zum gegenwärtigen Kriege nehmen die Mennoniten eine ganz besondere Stellung ein. Es ist wahr, auch bei früheren Kriegen haben sie geopfert. Aber so, wie sie jetzt massenhaft als Sanitäre in den Krieg drängen, — das ist noch niemals dagewesen.

Die Gage der Sanitäre (20 Rbl. monatlich) konnte natürlich keine Bedeutung für die Mennoniten haben.

— Sie sind alle wohlhabend, — erklärte ihr Haupt. Einige, die als Sanitäre arbeiten, sehr reich. Unter ihnen ist sogar ein Millionär, der Europa im Automobil bereist hat.

Es ist klar daß bei diesen hunderttausend Halb-Ausländern, welche das Jekaterinoslawer und Taurische Gouvernement besiedeln und die einen religiösen Widerwillen gegen den Krieg empfinden, bei dem gegenwärtigen, ausnahmsweise grausigen Kriege vielleicht zum erstenmale das bewußte und heiße Gefühl für ihre Heimat — Rußland rege wurde.

Die Umgangssprache ist bei ihnen holländisch, die Literatur und Religionssprache — die deutsche.

Aber da zogen die Germanen gegen Rußland. Die Mennoniten sahen die ersten russischen Verwundeten, und nun geschah etwas Besonderes: Hunderte der Mennoniten verlassen ihre friedliche Arbeit und ziehen in den Krieg zur schweren Arbeit der Pflege russischer Verwundeter.

Es ist möglich, daß bei dem gegenwärtigen Kriege viele Andersstämmigen sich zum erstenmale als Russen fühlten. Vielleicht wird durch das große Feuer des gegenwärtigen Krieges tatsächlich ein neues Rußland zusammengeschmolzen.

Wir lassen die Militärzüge vorbei. Ein roter Waggon nach dem andern, und alle erbrausen von Chorgesängen. Die Soldaten rufen Hurra und winken unserm Zuge mit den Mützen. Sie lächeln und lachen. Sie sind froh, angeregt und berauscht, aber nicht vom Branntwein, der jetzt überhaupt nicht da ist, sondern von etwas anderem.

Stadt- u. Landchronik.

Berdjansk. Im hiesigen Bethause der Mennoniten wurde vom Ältesten L. Sudermann ein Bittgottesdienst für Kaiser und Reich und um den Sieg der russischen Waffen abgehalten. Die Fürbitte schloß sich an die Betrachtung über das Schriftwort: „Wie hat der Herr die Leute so lieb." — Unter anderen nahm auch die Mennonitenschule in vollem Bestande an dem Gottesdienste teil.

Jekaterinoslaw. Für das im hiesigen Kinderasyl eingerichtete Lazarett namens Sr. Kaiserlichen Hoheit des Großfürsten Thronfolgers liefen ferner an Spenden ein, unter anderen von

	Rbl.
dem Gutsbesitzer H. M. Neufeld	500
Durch den Pristaw des 3. Reviers	
von A. J. Koop	50
„ Lepp u. Wallmann	75
„ Niebuhr u. Kº.	50
„ Gebr. Jak. u. Joh. Dyck	40
„ Fast	25
„ P. P. Fast	100
„ H. Dyck	25
„ Jak. Niebuhr	25
„ D. u. A. Koop	50
„ Martens	25
„ P. Jul. Heinrichs	15
Durch den Kommerzienrat Joh. Thießen zum Unterhalt eines Bettes im Laufe eines halben Jahres namens der Chortitzer Mädchenschule	300

Alexandrowsk. Nach dem „Южн. Кр." ist das gewesene Stadthaupt von Alexandrowsk Hr. Mowtschanowskij vom Allrussischen Städteverbande nach Galizien abkommandiert worden, um daselbst ein Netz von Verpflegungspunkten einzurichten.

Neshin. Professor Lezius, Direktor des Historisch-Philologischen Instituts in Neshin, hat, wie der „Petr. Kurjer" meldet, die von ihm nachgesuchte Entlassung aus dem Staatsdienst erhalten. Das genannte Blatt bezeichnet Prof. Lezius als Angehörigen des Deutschen Reichs. Die „P. Ztg." weiß, daß diese Angabe nicht zutreffe. Prof. Lezius, der 1860 in Livland geboren ist, 1877 in Dorpat immatrikuliert wurde und von 1877 bis 1880 im Russischen Philologischen Seminar zu Leipzig seine Studien fortsetzte, wurde 1886 zum Dozenten an der Universität Kiew ernannt, an der er später als Professor wirkte. Wir wiesen bereits vor einigen Tagen darauf hin, daß Professor Lezius vor seiner Berufung nach Neshin Direktor der Ritter- und Domschule in Reval war. („P. Ztg.")

Vom Terek. Hier regnet es viel, und dabei wird noch immer sehr gewässert. Wasser ist viel. Der Winterweizen ist schon grün. Es wird noch immer mehr gesät. In diesem Jahre hat es 8 bis 12 Tschw. Weizen von der Dessjatine gegeben, stellenweise auch noch mehr. — Der Gesundheitszustand der Bevölkerung ist befriedigend.

— Ist Onkel Franz mit den Freiwilligen im Sanitätsdienste, oder mit den Reservisten eingezogen worden?

pp—

Anm. d. Red. Nein, der ist für den freiwilligen Sanitätsdienst und für Reservistenarbeit körperlich schon zu morsch und würde draußen wenig nützen. Er verfolgt aber mit größtem Intresse alle Nachrichten, die von unserer Jungmannschaft einlaufen, nur klagt er darüber, daß der Mitteilungen so wenig seien.

Nikolaifeld in Sibirien. Als Sammelplatz für die sibirischen mennonitischen Reservisten war Barnaul bestimmt; da aber die Reise von hier nach Barnaul etwas beschwerlich ist, wobei die 300 Werst hinter Omsk per Bahn nichts ausmachen, aber dann sind noch 260 Werst per Wagen zu fahren, und zurück noch einmal, und das wäre freilich schon beschwerlich gewesen. Wohl stellt dort ein Auto eine Art Verbindung her, aber was bedeutet das, wenn solche Masse befördert werden soll.

So wurden denn die Reservisten aus dem Akmolinschen Gouvernement zum 5. September nach Omsk gefordert, wo der Gouverneur ihnen erklärte, er werde ans Ministerium telegraphieren, ob nicht Omsk als zweiter Sammelplatz bestimmt werden dürfe. Die Reservisten bekamen dann den Bescheid, sie könnten vorläufig nach Hause fahren und sollen dort auf weiteren Befehl warten.

Zum 10. September wurden sie dann wieder nach Omsk gefordert, um die Ankündigung ihrer Arbeitsplätze zu vernehmen. Bei Jsilkul wird ja eine Forstei angelegt, wo unsere Mennoniten diesen Sommer eine Kaserne bauten. Dann sind aber außerdem von Jsilkul bis Omsk noch drei Forsteien gegründet worden, von denen ich so lange keine Ahnung hatte. Obzwar ich seit meiner Ankunft in Sibirien schon 5-mal in Omsk gewesen bin, hab ich bis jetzt nicht gewußt, daß sich inmitten all der dichten Wälder noch Forsteien befinden, die vor ca 2 Jahren von der Regierung angelegt worden sind. Auf diesen vier Forsteien wurden denn auch die Reservisten von Omsk aus verteilt. Wer aber von den Reservisten wünschte in den Sanitätsdienst einzutreten, der durfte sich melden.

Von unsern 11 Landbesitzern stehen zwei 30 Werst von hier und 20 Werst von Alexandrowka im Dienst, wo Ältesten Dav. Nikkels Sohn von Großweide wohnt, der auch als Reservist auf dieser Forstei dient. Den 12. September traten diese ihren Dienst an. Den 20. kamen unsere beiden Nachbarn auf Urlaub nach Hause, bis Sonntag abends, den 21. Sept., waren sie da — und mit diesen zweien habe auch ich gesprochen.

Sie sind dort 30 Mann zusammen. Auf dieser Forstei bewohnen der Förster und sein Gehilfe jeder ein eigenes Haus; letzterer, der noch ledig ist, ist selbst zum Förster hinübergezogen und hat seine Wohnung den Reservisten überlassen. Natürlich ist dieselbe für 30 Mann doch zu enge, und so soll diese Woche noch ein Haus für dieselben gebaut werden. Ein russischer Meister hat's bereits übernommen, solches in 10 Tagen fertig zu stellen. Das Holz dazu gibt die Regierung. — Solche Häuser baut man hier zu Hunderten in sehr kurzer Zeit, sowohl in Städten als auch auf dem Lande. Sollte noch einmal eine Ergänzungsaushebung stattfinden, so müssen unsere zwei Schwiegersöhne auch in den Dienst gehen. Mein Schwager, Prediger Peter Unrau-Rudnerweide, hat 5 Mann aus seiner Familie abgeben müssen, seine beiden Söhne, der dritte steht im Dienst, seiner Frau Sohn, schon verheiratet, und seinen Schwiegersohn. H. W.

Chortitz Nächsten Sonntag, den 12. Oktober, nachmittags, soll hier in der Chortitzer Kirche eine Predigerwahl stattfinden. Es sollen zwei Prediger berufen werden. — Dringender vielleicht als sonst wo in der Chortitzer Gemeinde fehlts hier an Arbeitern. Möchte die Wahl einen gesegneten Ausgang haben. C.

Aus den Gemeinden— für die Gemeinden.

Noch mehr Freiwillige vor!

So tönt abermal der Hilferuf aus Moskau, dem Herzen Rußlands, unseres Vaterlandes, zu uns herüber. Der Allruss. Landschafts-Verband — Всеросс. Земск. Союзъ — braucht Sanitäre, noch immer mehr Sanitäre, viel Sanitäre! Und wenn's tausend Mann sein könnten, — für alle ist Verwendung, für alle Arbeit, viel Arbeit, dringende, lebenrettende Arbeit! — Doch ohne Verzug, denn die kranken und verwundeten Krieger, die ihr Blut und Leben auch für unsern Schutz und unsere Sicherheit opfern, — — sie stöhnen, — sie können nicht warten, sollen sie dem Vaterlande, sich selbst und den Ihren erhalten bleiben. Darum tut eilige Hilfe not! — Und der Herzen und Hände sind verhältnismäßig wenige, die sich der dienenden Samariterpflicht hingeben können, da alle anderen der Kampf heischt, — der grausige, der menschenmordende!

Schon stehen viele der Unsern in der Arbeit, Gott und arme Menschenkinder danken's ihnen, — — — aber sind das, ja, „sind das die Knaben alle?" — Unmöglich! — Noch steht ein Teil unseres Jungvolkes und des reiferen Mannesalters in der „Reserve." — Manche meinten, für sie sei schon keine Verwendung. Andern mangelte es vielleicht an den verhältnismäßig geringen Mitteln, die Reisekosten bis nach Moskau zu bestreiten! —

Doch nun müssen alle Bedenken schwinden, — die freiwillige Reserve muß heran, und wo materielle Unterstützung nottut, werden die Ortsgemeinden solche sicherlich nicht verweigern.

Man wolle jedoch folgendes beachten:

Nicht angenommen werden als freiwillige Sanitäre:

1) junge Männer, die sich diesen Herbst zur Aushebung stellen müssen;

2) kranke oder schwächliche Männer, die den Anstrengungen des Sanitätsdienstes nicht gewachsen sind.

Ferner:

Alle Anmeldungen richte man schriftlich oder mündlich, selbst oder durchs Gebietsamt, oder Ältesten, Prediger, Dorfsältesten — — an den Reichsduma-Abgeordneten Hermann Bergmann in Jekaterinoslaw; (russische Adresse: *Герману Абрамовичу Бергманъ, Екатеринославъ, Потемкинская 1 с. д.*), wobei die Freiwilligen aus dem Jekaterinoslawschen, Taurischen, Cherßonschen, vom Terek und Kaukasus, überhaupt aus Süd-Rußland, am besten tun würden, sofort nach Jekaterinoslaw sich zu begeben, um von hier aus, möglichst in größeren Gruppen, die Reise nach Moskau anzutreten.

Ein jeder bringe mit:

1) den Reisepaß,

2) eine Bescheinigung — natürlich in russischer Sprache— vom Ältesten, Prediger, Gebietsamte — oder auch vom Dorfsältesten — über seine bisherige gute Aufführung;

3) einen ärztlichen Gesundheitsschein. Sollten sich jedoch des letzteren wegen Schwierigkeiten einstellen, weil der Arzt vielleicht weit entfernt wohnt, so können solche Personen sich auch noch in Jekaterinoslaw einer ärztlichen Besichtigung unterwerfen.

Man wende sich bei der Ankunft in Jekaterinoslaw sofort direkt an Herrn Bergmann, der in allen Dingen behilflich sein wird.

Freiwillige hingegen aus dem Ssamarschen, Ssaratowschen, Orenburgschen, Sibirien, ja überhaupt alle, für welche die Reise über Jekaterinoslaw ein weiter und kostspieliger Umweg sein würde, und die darum besser direkt nach Moskau abgehen, wollen jedoch ihre Abreise Herrn Bergmann brieflich melden, damit er auf dem laufenden bleibe, wie viel Jungmannschaft überhaupt abgegangen ist. — — — — — — —

Brüder — die Not des Vaterlandes ruft! Rußland braucht uns! Wer darum kann, der komme doch bald!

Die innere Genugtuung, zur Rettung vieler beigetragen zu haben, und das vom „Trunk kalten Wassers," was unser Heiland sagt, werden reichlich für alle Mühe und Entbehrungen lohnen.

Im Auftrage des Dumaabgeordneten **Hermann Bergmann**
10. Oktober 1914. D. Epp.

Verliert nicht die Geduld.

Eigentlich wage ich mich nicht mehr so recht hervor, denn auf die schüchternen Versuche von einst, durch mein Geschreibsel hin und wieder mit den Mitschwestern einen Gedankenaustausch in diesem Blatte anzuregen, hat sich so lange noch niemand eingelassen. Ein paar Stimmen ein paarmal ja doch; und schon freute ich mich darauf, was kommen werde,— aber dann kam Ruhe, eisige, kalte Ruhe. Kein Wort noch Antwort, alle unsere Hausfrauen und Hausmütter schweigen.

Ich weiß wohl, daß solches teilweise auf die viele Arbeit zurückzuführen ist, welche sie in Haus und Familie zu verrichten haben; ich weiß wohl, daß die gegenwärtigen Kriegsnöten doppelt ihre Kraft in Anspruch nehmen; denn könnte man all die Wäschestücke zusammenlegen, die in den letzten zwei Monaten von fleißigen Frauenhänden hilfbereit angefertigt wurden, es würde einen Riesenberg geben; ich weiß aber auch wohl, daß manche meiner Mitschwestern meint, das Zeitunglesen sei nur für die Männer — — und aus Schreiben für eine Zeitung dürfe eine vielbeschäftigte Hausmutter schon gar nicht denken. Doch damit stimme ich nicht ganz überein. Denn wir wollen nicht für die Zeitung, sondern für uns selbst schreiben.

Auch wir Frauen haben ja unsere besonderen Fragen, Sorgen und Gedanken. Auch wir brauchen einen anregenden Austausch derselben, der über das Kaffee- oder Arbeitskränzchen hinausgeht. Die eigensten und schwersten Pflichten werden darunter wahrlich nicht leiden, im Gegenteil, sie werden nur gewinnen.

Mancher unserer ganz alten Frauen dürfte ein derartiger Gedankenaustausch vielleicht schwer werden, da man vor dreißig, vierzig Jahren noch wenig auf die Ausbildung der Mädchen gab. Nun ist es aber anders: Viel Gelegenheit, wenn auch noch nur verhältnismäßig wenig Streben nach geistiger Aufklärung.—Darum nur nicht die Geduld verlieren. Alles Gute muß sich Bahn brechen, und je besser es ist, desto sicherer geht es vorwärts. Nur daß die jüngeren unserer Hausfrauen und Mütter, die erst ganz unlängst vielleicht zuerst vor die Erziehungsfragen eigener Kinder gestellt worden sind, daß auch diese sogar nichts vom Herzen herunterzusagen und zu fragen haben, das nimmt mich doch mitunter wunder. Aber auch hier gilt's, nicht die Geduld

zu verlieren, mit der Zeit wird's ja auch schon kommen.

Und gerade die Geduld ist es, in der sich Frauen ganz besonders zu üben haben. Verliert die Geduld nicht, wo es gilt gute Anlagen in den Kindern zu stärken und großzuziehen. Denn von selbst wird nichts, und mit Ungeduld bewirkt man das Gegenteil von allem Guten.

Vor allen Dingen straft eure Kinder nicht deshalb, weil ihr ungeduldig seid. Eine Menge Beispiele könnte ich erzählen, wie die Kinder Strafe bekamen, weil Vater und Mutter ungeduldig waren und nicht in das Wesen des Kindes eindringen mochten.

Da ist das kleine Lisele in der Mühle, fünfjährig, ein fein Dirnlein. Es will stricken lernen und läuft mit seiner Baumwolle und den zwei Stricknadeln der Mutter nach, bis sie endlich Zeit hat und sich zu ihrem Töchterlein niedersetzt.

Jetzt geht's los.

Einstechen, umschlagen, durchziehen, fallen lassen. Einstechen, umschlagen.

Die kleinen Finger halten krampfhaft die Nadeln viel zu fest. Wenn sie die Baumwolle „umschlagen" wollen, rutscht die Masche wieder ab, oder wenn sie „durchziehen", fällt die Masche herunter und verschwindet auf die bekannte rätselhafte Weise.

Zuerst hilft die Mutter, dann mahnt sie, achtzugeben, dann sagt sie schon mit erhobener Stimme: „Du bist ein ungeschicktes Kind!" Und wenn dann das kleine Dirnlein mutlos seufzt und erst recht einen Fehler macht, dann springt die Mutter wütend auf, klopft ihm die Händchen und ruft: „So ein dummes Ding hab' ich in meinem Leben nicht gesehen." Statt Freude an der Arbeit zu bekommen, zu welcher das kleine Herz doch drängte, sitzt das Kind nun da und weint die bittersten Tränen — indes die Mutter ihrem Ärger in der Küche Luft macht.

Als ob so ein kleines Mägdelein in einer Viertelstunde stricken lernen könnte! Als ob's die Mutter so schnell gelernt hätte, als sie noch ein kleines, schwaches, ungeschicktes Ding war!

Niemals müssen wir uns mehr mit Geduld wappnen, als wenn wir einem kleinen Kinde etwas zeigen. Es handelt sich hier nicht nur darum, daß das Lisele stricken lernt, nein, es soll auch Freude erleben am Lernen und am Arbeiten, und sein Selbstbewußtsein, sein Mut, etwas zu lernen, sollte gestärkt werden. Da müssen wir so ein Kind nicht in erster Linie darauf aufmerksam machen, wenn ihm ein Fehler passiert, nein, wir müssen uns mit ihm darüber freuen, wenn es mal etwas richtig gemacht hat. O, ich weiß noch ganz gut, wie meine Mutter selig mich stricken lehrte. Das war ein Spaß! Sie stellte mich vor sich hin, mein Rücken ihr zugekehrt, so daß sie mir über die Schulter schaute und jederzeit mit der rechten und linken Hand helfen konnte.

Dann ging's los!

„Einstechen", sagte sie, „du kannst ja schon ganz nett einstechen, guck mal an, was für ein geschicktes Mädel! Nun umschlagen! So ist's recht. Nun mach's noch einmal. So, es ist ganz gut. Wenn's auch langsam geht, das macht gar nichts."

Jetzt kam das Durchziehen, das schwerste von allem. Da lag natürlich die Masche unten. — „Plumps, da liegt sie", lachte meine Mutter, „aber wart nur Kerlchen, dich kriegen wir wieder." Damit hatte sie das Strickzeug wieder in Ordnung gebracht. Ich stach ein, schlug um, wollte durchziehen, und da lag die Masche halt wieder unten.

„Schadet gar nichts", munterte meine Mutter mich auf, denn ich mochte wohl ein trauriges Gesicht gemacht haben. „Schadet gar nichts, wegen so einer kleinen, winzigen Masche sind wir nicht traurig. Nu wollen wir noch mal probieren."

Und siehe, es gelang!

„Hab ich's nicht gesagt?" rief meine Mutter vergnügt, „daß du es schnell [illegible]

Nun fallen lassen!

Siehst du, so ist es recht. Nun hast du schon eine Masche gestrickt."

Dabei gab sie mir einen herzhaften Kuß, und ich sagte immer und immer wieder: „Noch einmal, noch einmal." Und bis auf den heutigen Tag, wo ich schon für die warmen Füßchen der ersten Großkinder sorge, ist mir das Stricken eine Lieblingsbeschäftigung geblieben.

Nur ein Kind nicht mutlos machen, und nie die Geduld verlieren!

So meint

die alte Siebertsche.

Das Jahr 1914.

Wer von den geehrten Lesern hatte auch wohl die leiseste Ahnung davon, daß in dem neuen Jahr so viel Herzeleid hereinbrechen würde? Das vergangene Jahr, welches mit den letzten Monaten so gelinde Abschied genommen hatte, und das neue Jahr, welches uns auch zu Anfang so milde begrüßte, ließen uns auf keinen Fall die letzte Hälfte unseres laufenden Jahres ahnen. Die fast ausnahmsweise gelinden Wintermonate hatten zur Folge, daß die Wege, und besonders die Straßen in den Dörfern, fast unpassierbar wurden. Doch mit dem Eintritt des Frühlings näherte sich unsere liebe Sonne so viel der Erde wieder, daß ihre erwärmenden Strahlen nicht nur die Wege passierbar machten, sondern auch zugleich sich der armen Lastpferde erbarmte, welche unter der Last mitunter zusammenbrachen. Diese warmen Tage hatten zur Folge, daß schon am 17. März die ersten Blitze zuckten, und der Donner rollte wie im schönsten Sommer, so daß man schon zu denken begann, was uns wohl das laufende Jahr bringen würde? Wenn sonst schon in mancher Brust verschiedene Fragen aufstiegen, wieviel mehr seit dem 20. Juli, als sich eine nie dagewesene Gewitterwolke am Horizonte der Völkerwelt auftürmte, die sich jetzt schon den dritten Monat entladet. Und noch ist keine Aussicht, daß sie die Sonnenstrahlen der Liebe irgendwo zu durchbrechen suchen. Zudem bot auch der 8. August das seltene Ereignis, daß die Sonne ihren Schein verlor durch die Verfinsterung, was uns so recht daran erinnerte, wie es auf Golgatha ausgesehen haben muß, als die Sonne ihre Strahlen zurückzog. So ein Heimweh auf dieser Muttererde beschlich mich, als ich das Schwinden des Tageslichtes verfolgte um 3 Uhr. Umstände halber war ich am selbigen Tage in Schönwiese, wo bei unbewölktem Himmel alles genau zu beobachten war. Halberwachsene und Kinder sah man sogar auf den Dächern, um sich das seltene Ereignis einzuprägen. Da mußte uns unwillkürlich der Gedanke kommen: „Wenn ihr das alles sehet, so wisset, daß sich eure Erlösung nahet." Wie viel heiße Gebete hat schon diese mit Finsternis umhüllte Zeit herausgepreßt aus dem innersten Herzen so vieler, und wie viel Tränen werden noch alle Tage von so vielen geweint? Doch trösten wir uns mit dem Spruch: „Wenn die Züchtigung da ist, dünkt sie uns nicht Freude, aber hernach wird sie geben eine friedsame Frucht denen, d.e dadurch geübet sind." Wann haben wir wohl mehr Gelegenheit gehabt, mit dem irdischen Mammon Gutes zu tun, als gerade gegenwärtig. Viel ist ja auch schon gegeben worden, erfreulich ist's, von so vielen Orten zu lesen, wie warm die Herzen der Christenheit schlagen, indem sich fast alles regt, um mitzuhelfen, die Not zu lindern. Wissen wir doch, daß dem Herrn erst das rechter Gottesdienst ist, die Witwen und Waisen in ihrer Not zu unterstützen. Dann haben wir aber auch noch hin und wieder unter unserm Volke solche, die sich weigern, an den Steuern teilzunehmen. An die möchte ich ein Wort besonders richten. Ist euer Geistesauge noch nicht geöffnet, um die Not zu sehen und zu erkennen, von der wir gegenwärtig umgeben sind? Oder ist es eine Wurzel des Übels, die man „Geiz" nennt, welche da sucht gesam- [illegible] den Weg zum Verderben.

Wer wollte wohl von uns an jenem großen Auferstehungstage, wenn die Bücher aufgetan werden, von den leeren Blättern angeklagt werden? Jetzt können wir ohne viel Mühe Gutes tun, denn überall finden wir Gelegenheit dazu, mehr denn je. Haben wir doch so viele Jahre überaus großen Segen genießen dürfen, um ausgerüstet zu werden für eine Zeit wie die gegenwärtige. So wollen wir doch nicht nutzlos an dieser Zeit vorübergehen, sondern tun, was in unsern Kräften steht. Auch nicht zu furchtsam sein, daß der und jener weniger tut, denn dieses ist ja eine Aussaat; ernten wollen wir ohne Aufhören. Was uns der Abschluß des laufenden Jahres bringen wird, ist uns noch nicht bekannt. Aber wer wünschte nicht von Herzen, daß ganz Europa künftige Weihnachten in das Loblied einstimmen könnte: „Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen." Darum wollen wir nicht aufhören zu beten, bis dasselbe sich erfüllt, und der Friede sich über das ganze Erdenrund so verbreite, daß die Schwerter zu Pflugscharen verarbeitet werden können für alle Zeiten.

J. W.

Eingesandt.

Nach längerer Unterbrechung hat heute in unserer Zentralschule der Unterricht mit 3 Lehrkräften wieder beginnen dürfen. Da die 3 an unserer Schule tätigen deutschen Lehrer Reservisten waren, so wurden sie, nachdem sie einige Tage unterrichtet hatten, am 2. Sept. eingezogen. Die Verwaltung kam dadurch in eine schwierige Lage: der vierte vom Kurator bestätigte russische Lehrer war noch nicht da, und Ersatzmänner für die einberufenen Lehrer waren auch nicht sobald gefunden. Wie, — sollten wir die Schule schließen? Uns dauerten die 98 Schüler, die sich eingestellt hatten, um ihren Wissensdurst zu stillen. Manchem wäre dadurch die Möglichkeit geraubt, in diesem Jahre überhaupt die Zentralschule zu besuchen, da die beiden anderen Schulen in Chortitza und Nikolaipol nicht sämtliche Schüler hätten aufnehmen können. Nun ist es uns gelungen, noch 2 deutsche Lehrkräfte heranzuziehen, die auch ohne weiteres von der Schulbehörde ihre Zulassung erhielten. Nur schade, daß wir bis heute noch keinen Religionslehrer finden konnten. Da laut unseren Statuten auch solche Personen als Religionslehrer angestellt werden können, welche die pädagogischen Kurse an einer Zentralschule beendigt haben und ein Dorfschullehrerzeugnis besitzen, so dürfte sich noch eine entsprechende Lehrkraft finden. Kandidaten möchten sich an die Verwaltung des Vereins wenden unter folgender Adresse: П. о. Хортица, Екатерин. губ. сел. Павловка. Wir bitten die Väter derjenigen Schüler, die schon einmal erschienen waren, aber wegen der Abwesenheit der Lehrer auf Urlaub entlassen wurden, selbige wieder vollzählig zu bringen. Auch sei noch erwähnt, daß, da der regelrechte Unterricht erst jetzt beginnt und Vakanzen vorhanden sind, noch neue Schüler Aufnahme finden.

Pawlowka, David Rempel.
d. 6. Oktober 1914.

Abschied.

(Gedicht von M. L. Roon.)

Ein Tag, so abschiedsgrau und todeskalt,
Der Himmel, ach, so tränenschwer,
Und in den Wiesen rings am herbstlich bunten Wald
Ein wogend, wallend Nebelmeer. —
Die Kraniche ziehn klagend heimatwärts,
Daß allzuschnell der Lenz und Sommer schwand,
Und meine Seel' erfüllt der Abschiedsschmerz,
Den ich so bitter niemals hab' gekannt.
Leb wohl — ein Händedruck, ein letzter Gruß,
Ein langer Blick aufs leere, alte Haus!
Der Wandrer setzt den wegemüden Fuß
Nun in die weite, fremde Welt hinaus.
Ein großes Scheiden bringt der [illegible] Herbst,
Manch ein — ade, ade, zum letztenmal,
Durch dürre Blätter fällt als Himmelstrost
Ein bleicher, kleiner Sonnenstrahl.
Der Frühling kehrt trotz Herbstessterben einst,
Du sollst erhobnen Hauptes ihm entgegengehn,
Und wenn du hier beim Abschiednehmen weinst,
So bete um ein ew'ges Wiedersehn!

Grünfeld. Joh. Rempel.

Familiennachrichten.

Dawlekanowo, den 30. Sept. Wir können nicht umhin, die geehrte Redaktion des „Botschafter" zu bitten, unseren vielen Anverwandten und Freunden im Süden unsere schwere Heimsuchung mitzuteilen.

Am 12. September fand unser Söhnchen David, 10 J. und 4 Mon. alt — auf dem Rückweg aus der Schule über die Eisenbahnlinie eine von einem Weichensteller leichtsinnigerweise verstreute Petarde. Das ist eine mit Sprengstoff gefüllte metallene Kapsel, welche vor dem Weichensteller oder Bahnwärter auf die Schiene gelegt wird, falls der Zugführer das Haltesignal nicht bemerkt, und der Zug in großer Gefahr ist. Wenn die Lokomotive darüber fährt, gibt's einen Ohrenbetäubenden Knall, den sowohl der Maschinist als auch sämtliches Zugpersonal unbedingt hören müssen und dann die nötigen Maßregeln, den Zug augenblicklich anzuhalten, treffen können. Nun ist die Sprengkraft der Petarde natürlich nicht so groß, die Tausende Pud schwere Lokomotive aufzuheben, war aber stark genug, um unserm unglücklichen Söhnchen die Hirnschale einzuschlagen. Das Kind kannte so wenig wie wir selbst die ungeheure Kraft, welche in dem unscheinbaren Ding steckte und hatte nun auch nichts Eiligeres zu tun, als es zu öffnen, um zu untersuchen, was drin sein möchte. Dazu schraubt er es in den Schraubstock und hat dann wohl, wie wir annehmen müssen, mit einem eisernen Bolzen hinaufgeschlagen, worauf die Explosion mit fürchterlichem Knall erfolgte. Die Herbeigeeilten fanden den Unglücklichen in seinem Blute bewußtlos auf dem Fußboden liegen, neben ihm den eisernen Bolzen. Für tot wurde er aufgehoben und ins Haus getragen. Der sofort herbeigeeilte Arzt riet aufs entschiedenste, den Kranken sofort nach Ufa zu bringen. Der Vorsteher des Krankenhauses gab uns von vorneherein sehr wenig Hoffnung. Tagelang lag er bewußtlos da; nur selten kam ihm das Bewußtsein zurück. Wie unsäglich weh tut's doch, so hilflos vor dem Bettchen seines Kindes stehen zu müssen und das vor den beiden Möglichkeiten: entweder, es stirbt oder aber — es bleibt am Leben und verliert den Verstand, ein Auge und mit einer gelähmten Seite. Da wird der Glaube auf eine harte Probe gestellt, denn mit Macht drängt sich immer wieder die Frage auf: Warum mußte es auch gerade so kommen? Warum muß das lebensfrohe Büblein auf eine so entsetzliche Art um sein junges Leben kommen? Doch Gott ist getreu; er sieht unsere Schwachheit an und hilft tragen. So half er uns auch den am 25. Sept. erfolgten Tod des Kindes tragen.

Auf Wunsch des Lehrers und der Mitschüler des Verstorbenen wurde die Begräbnisfeier in dem großen, schönen Saal unserer Zentralschule abgehalten. Von einem Schülerchor und auch von einem Chor Erwachsener wurden mehrere Trauerlieder vorgetragen. Das war Balsam für unser wundes Herz. Auch aus dem Worte Gottes wurde uns reichlich Trost gespendet. Der Religionslehrer an der Zentralschule, Prediger Friedrichsen, sprach über Jes. 28 V. 29: „Denn sein Rat ist wunderbar, und führet es herrlich hinaus." Er wies an Joseph, Daniel und Christum nach, wie der Rat Gottes oft so tief verborgen ist vor den Menschen, aber wie ihn Gott doch herrlich hinausführt, und daß der Allmächtige auch an dem so früh und auf so schreckliche Weise dahingerafften Kinde seinen Rat, den wir nur noch nicht verstehen, herrlich hinausführen werde. Die Leichenrede hielt unser Ältester Fr. Martens auf Grund des Wortes 2. Sam. 12 V. 23: „Nun es aber tot ist, was soll ich fasten? Kann ich es auch wiederum holen? Ich werde wohl zu ihm fahren; es kommt aber nicht wieder zu mir." Wir wurden an diesem kurzen Nachmittag reich gesegnet und mächtig aufgerichtet. Möchten wir doch so zuversichtlich mit David sagen lernen: Ich werde wohl zu ihm fahren, denn es kommt nicht wieder zu mir! Dazu verhelfe uns Gott, unser himmlischer Vater, durch Christum unsern Herrn und Erlöser!

H. und M. Görzen u. Kinder.

Haus- u. Landwirtschaft.

Der Stand der Wintersaaten im Europäischen Rußland am 10. September 1914.

Nach den Nachrichten des Korrespondenten der „Torgowo-Prom. Gaseta" berichtet der „P. Hrld." ist das Wetter für die Wintersaat im allgemeinen günstig gewesen. Besonders gut entwickelten sich die Saaten im Südwest-Gebiet und im Wolga-Rayon; in all den genannten Gebieten wurde die Aussaat des Wintergetreides rechtzeitig beendet, und die Saat ging dicht und gut auf. Im August gab es in hinreichender Menge Regenfälle, die das ausgestreute Saatkorn gut bewässerten, so daß das dicht wie ein grüner Teppich aufkeimende Getreide einen erfreulichen Anblick gewährt. Weniger dicht steht die spätere Aussaat, da die zweite Hälfte des August recht kaltes Wetter brachte; im Südosten war es freilich warm, dafür aber zu trocken. In einigen Gebieten an der Wolga hat man sich mit der Aussaat des Getreides sehr verspätet, da naßkaltes Wetter die rechtzeitige Aussaat verhinderte. In Bessarabien und in Taurien war das Wetter zu trocken, so daß auch dort die Aussaat des Wintergetreides sich verspätete. Dasselbe muß man von den Gouvernements Astrachan, Zarizyn und Ssaratow sagen. Die Aussaat konnte nur zum kleineren Teil vorgenommen werden, weil der Boden zu trocken zum Säen war. In den Gouv. Archangelsk und Olonez konnte die Saat nicht aufgehen, weil bereits Ende August Nachtfröste auftraten und den Boden erhärteten. Ueber Beschädigungen bereits grünender Saat durch Insekten sind nur vereinzelte Klagen gehört worden. Die Landwirte in den Gouvernements Ssaratow und Witebsk klagen darüber, und auch in dem Seegebiet und den baltischen Provinzen kommen Einzelfälle vor, aber einen größeren Umfang scheinen die Schäden nicht zu haben.

Konservierung der Eier. Es ist sehr verständig, von dem reichlichen Eiersegen, den das Frühjahr zu spenden pflegt, einen Teil für Herbst und Winter aufzubewahren. Sehr zweckmäßig für den Haushalt ist die oft beschriebene Aufbewahrung in Wasserglas. Wie Versuche ergeben haben, kann, wer über einen luftigen, kühlen Keller verfügt, sich die Mühe besonderer Konservierung sparen. In einem solchen Keller waren die Eier nach 10 Monaten noch gut und genießbar, nur schmeckten sie etwas trocken. Die Aufbewahrung in Häckel gab ebenfalls ein gutes Resultat; dagegen verdarben die Eier, die in einem ziemlich festverschlossenen Glasgefäß im Sande aufbewahrt wurden, bereits nach acht Wochen. Bei der Aufbewahrung in Flüssigkeiten bewährte sich die zehnprozentige Wasserglaslösung auch hier am besten.

Sprechsaal.

Der Komet, von dem wir an dieser Stelle mitteilten, ist der Komet 1913 F. Delavana, der zuerst am 17. Dezember 1913 in La-Plata (Süd-Amerika) von dem Astronomen Delavana entdeckt wurde. Damals war er kaum durch das Teleskop zu bemerken, während er jetzt vollständig klar mit dem unbewaffneten

Der Weg ins Geschäft führt durch Inserate.

Durch den „Botschafter“ kommt Deine Annouce zur weitesten Verbreitung unter den Deutschen Südrußlands und Sibiriens.

Auge zu beobachten ist. Am stärksten tritt der Kopf des Kometen hervor, weniger klar der Schweif. Im September ging er mit dem Sternbilde des „großen Bären“. Noch im Oktober wird er sichtbar sein, wenn gleich er eine große Klarheit nicht erreicht, zumal er sehr weit von der Sonne und von der Erde entfernt steht.

Nicht weniger Interesse ruft der neue Komet Enka, der nach 3½ jähriger Reise im unendlichen Weltenraume zu uns zurückgekehrt ist. Entdeckt wurde er am 20. September n. St. in Simeise (einer Abteilnng des Pulkower Observatoriums in der Krim) als Stern 14. Größe. Er braucht zu seiner Reise um die Sonne 3½ Jahre, wobei seine Größe jedoch nicht dieselbe bleibt. Mit bloßem Auge wird er nur als Stern 4. Größe zu sehen sein und zwar hoch am Horizonte im Oktober-Monat.

„P. B.“

Buntes Allerlei.

— Die von den Germanen den eroberten Städten auferlegten Kriegskontributionen sollen nach der Gazette de Holland betragen:

	Francs.
Brüssel	200.000.000
Provinz Lüttich	50.000.000
Löwen	100 000
Lille	7.200.000
Armentières	500.000
Lens	700.000
Roubaix u. Tourcoing	1.000.000
Dendermonde	1.000.000
Provinz Brabant	450.000.000

Gent — 100.000 Frs., 2200 Zigarren, 200 Kisten Mineralwasser, 100 Velozipede und 10 Motorräder. Amiens — 1.000.000 Frs. und 100.000 Zigarren.

— Der Hund als Schmuggler. Eine ergötzliche Schmugglergeschichte erzählt E. Floessel in seinem Werke: „Der Hund.“ Ein Hund in Mecheln brachte seinem Herr durch Einschmuggeln verzollbarer Waren ein Vermögen von mehr als 300.000 Mark ein. Das ging so zu. Ein armer Teufel in M., der sich auf ehrliche Weise nicht mehr zu helfen wußte, kam auf den Gedanken, durch Schmuggeln seine Lage zu verbessern. Er entlieh von seinen Freunden eine Summe Geldes, ging nach Flandern und kaufte Spitzen ein, um sie in der Heimat mit Umgehung des hohen Zolles zu veräußern. Von der Gelehrigkeit seines Pudels überzeugt, richtete er diesen dazu ab, ihm hierbei behilflich zu sein. Er ließ ihn scheren, verschaffte sich eine Hundshaut von eben den Haaren und von gleicher Größe wie der seines Pudels, wickelte dem Hunde die Spitzen um den Leib und wickelte ihn dann in die neue Haut so gut ein, daß diese Umkleidung von niemand erkannt wurde. So ging er nach der Heimat. Abwechselnd wählte er in Mecheln bald das eine, bald das andere Tor zum Austritt. Sein Hund Barbon trollte selbstverständlich ganz unbefangen dicht am Zollwächter zum Tore hinaus und lief, ohne sich nach seinem Herrn umzusehen, an einen bestimmten Ort, wo er seiner Spitzen entledigt wurde. Sechs Jahre lang trieb der Mann sein Geschäft, das so einträglich war, daß er bald zu großem Reichtum gelangte Der Hund wurde, als er über die Brustwehr der Zollstation sprang, erschossen, und man fand um seinen Leib gewickelt für 15.000 Mark Spitzen.

Twee Kameroden.

Nu, Kameröd, nu es't gröd Tid;
Nu well wie't doch veseaken;
Daut Lazarett es goanich wit,
Vielleicht könn' wie't erreaken!

On Hendrik föt Jehaunen aun,
On hewt am langsam hecha;
Hee halpt am mett, so vehl hee kaun;
See send sick beid nicht secha!

Jehaunen fehlt de linke Fot,
De es am aufgeschöten;
On Hendrick hast vom egnen Blot
To vehl von sick gelöten.

See schnwen sick, see schlappen sick
Von eenem Dat tom aundern,
On faulen dann, gaunz meed, toglick,
Dicht eena bie dem aundern!

De Nacht brackt aun; noch liggen see!
On't woat uck wa>a Morgen:
See speeren nich mea Not noch Weh,
An drecken keene Sorgen — —

Aun earem Grauw singt lies de Wind:
Nuht saunst enn ew'gem Freden!
Jie beid han hier aus true Frind
For't Vödalaund geleden! . . .

J. Wolff, Osterwick.

Kirchliche Nachrichten.

Evang.-luth. Jesuskirche.
Sonntag, 12. Oktober.
Lesegottesdienst um ½11 Uhr vormittags.

Mennonitisches Bethaus.
Sonntag, 12. Oktober.
Gottesdienst. Beginn 10 Uhr morgens.

Дозволено Военной цензурой.

Redakteur und Herausgeber: D. H. Epp.
Redakteur: H. A. Ediger.

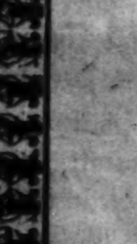
„Paut Schultenbott“

Rest der II. Auflage zu bedeutend herabgesetztem Preis.
Statt 35 Kop. nur 25 Kop. pro Exemplar. Wiederverkäufern 20% Rab.
Книжный магазинъ А. Ю. УНРУ,
почт. отд. Орлово, Тавріч. губ.
aro8-1

Erfahrener Pädagoge,

(einstmaliger Inspektor und Lehrer in Kommerz-Lehranstalten) gibt Stunden in allen Gegenständen der Mittelschulen und bereitet, für verschiedene Stände und Posten vor (Abiturium, Apothekerschüler Einjährig-Freiwillige, Klassen-Rang, Volksschullehrer, Kreis-Schul- Stadtschul- und Hauslehrer, Buchhalter, Korrespondenten, Kontorschtschiki usw.) Von auswärts Kommende werden auch in Kost und Quartier genommen. Man wende sich an: I. M. Мороховскій въ с. Гуляйполь, Екатер. губ. д. Таранова
art.10-4

Größtes Verkaufshaus Deutschlands für



Harmoniums u. Pianos 40

Jahres-Verkauf über 3100 Instrumente.
Verlangen Sie bei Bedarf gratis uns. russischen Pracht-Katalog mit Rubel-Preisen, welche sich franko verzollt verstehen.
Brüning u. Bongardt, Barmen, Deutschland.

72

Gesellschaft
„Sanitas“
Spezialfabrik
für
Zentralheizungen
und
Ventilationen
aller Art.
Jekaterinoslaw, Klubstraße.

Über 1500 Heizungs- und Lüftungsanlagen aller Art bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.
Projekte und Kostenanschläge kostenlos.

Millionen Damen und Herren
— gebrauchen die sensationelle Erfindung —
Seife „Flora“
von Dr. Hartmann in Wien.
Fragen Sie Ihren Hausarzt, ob sie nicht das anerkannt beste Mittel gegen Unreinlichkeiten der Haut, Gesichtsausschlag, Blasen, Mitesser und Sommersprossen ist. Sie gibt ein frisches, jugendliches Aussehen, macht die Haut seidenweich, weiß und sichert vor Ansteckungen mit Hautkrankheiten.
Tausende von Dankschreiben.
Echt nur in roter Verpackung mit der Unterschrift des Erfinders: Dr. Hartmann, „Wien“. Zu haben in allen Apotheken und Drogenhandlungen zum Preise von 75 Kop. pro Stück.

Sind Ihre Pferde oder Schweine krank? Oder Ihr Vieh u. Geflügel?
Dann machen Sie gleich einen Versuch mit
Urpin
und Sie werden über die vorzügliche Wirkung desselben erstaunt sein. Seit 10 Jahren in ganz Rußland bestens bewährt! Unbegrenzt haltbar! Leicht anzuwenden! Je nach Art der Erkrankung unverdünnt, oder mit Wasser verdünnt, zu gebrauchen. ¹/₁ Dose Urpin-Extrakt ergibt 20 Flaschen Arznei, daher billiger als andere Heilmittel. Gebrauchsanweisung liegt jeder Dose bei. gr5087
Hunderte von Dankschreiben stehen zu Diensten.
½ Dose Urpin-Extrakt 1 Rbl. 15 Kop.
¹/₁ Dose Urpin-Extrakt 2 Rbl. 20 Kop.
Wo noch nicht erhältlich direkt durch den

General-Vertreter
Товарищество
А. К. Рихтеръ, Θеодосія 5 б.
Händler erhalten hohen Rabatt.

Die Fabrik
Landwirtschaftlicher Maschinen
Heinrich D. Neufeld,
(vormals Klassen und Neufeld)
o 39

offeriert den Herren Landwirten ihre 2—12 PS Dreschmaschinen mit einfacher, doppelter und ohne Putzerei für Göppel-, Motoren- und Dampflokomobilen, Mäher, Drillen, Drillbugger mit patentiertem Gewindehebeapparat, Wasserwagen, Rübenschneider, Landwalzen u. v. M.; liefert ausländische Naftamotoren und Dampflokomobilen.
Eigene Fabrikniederlagen:
Werchny-Rogatschick, Losowaja, Grischino, Konstantinograd, Gawrilowka, Sachnowschtschina, Nikolajew und Sofiewka, Werchnjednjeprowsker Kreis.

Reparaturen werden nur im Herbst und Anfang Winter angenommen.
Man verlange Preislisten.
St. Sofiewka, Südbahn, Post Sofiewsky Sawod. Gouv. Jekaterin.

Hausmittel
sind die besten Arzneien.
Umsonst
erteile guten Rat bei Atemnot und Lungenleiden, Husten und Bronchialkatarrh, Magenbeschwerden, Hämorrhoiden und Rheumatismus, auch allen Hautkrankheiten, sowie Nieren- und Gallensteinleiden.
Heinrich Dyck, Post Dawlekanowo, Gouv. Ufa. akk22

Absolvent
einer siebenklassigen Realschule wünscht fürs Schuljahr 1914/15 eine Hauslehrerstelle anzunehmen.
Adresse: Бердянскъ, Приморская 10. I. Глеклеру.

Vermittele
Landkauf, Verkauf, Pacht und Versatz.
Н. Фр. фонъ Гарнье, Омскъ, Маріинская 21. ppo30

Für Blutarme „Biomalz mit Eisen“ 1 gr. Dose 1 R. 80 K.
" " 1 kl. " 1 R. — K.
" Lungenleidende „Biomalz mit Kalk“ 1 gr. " 1 R. 80 K.
" " 1 kl. " 1 R. — K.

pok27

Der treue Freund der Kinder

Biomalz

der chemischen Fabrik Gebr. Patermann Berlin wirkt auf den kindlichen Organismus besser als Lebertran und verschiedene künstliche Präparate. Es ist wohlschmeckend, kräftigt den Organismus, stärkt das Nervensystem, regelt die Verdauung, fertigt das Knochensystem und hebt vor allem die Ernährungstätigkeit. Preis pro große Dose 1 R. 50 K. und à kleine 85 Kop.
Zu beziehen vom A. P. Friesen, Dawlekanowo, Gouv. Ufa. Prospekte umsonst.

Gesellschaft
Lepp u. Wallmann
80
Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede und Maschinenlager.
Chortitza, Alexandrowsk-Schönwiese und Pawlograd.
Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.
Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.
Adresse des Hauptkomptoirs: Alexandrowsk, Gouv. Jekaterinoslaw.

Типо-Литографія Г. А. Эдигера и К°. Бердянскъ,